

Sprachwurzellos

Eine Lange Nacht über den Schriftsteller und Nervenarzt Hans Keilson

Autoren:	Daniela Herzberg und Anne Ipsen
Regie:	Daniela Herzberg
Redaktion:	Dr. Monika Künzel
SprecherIn:	Nina Petri Anne Weber Wolf-Dietrich Sprenger Samuel Weiss Oliver Malisson
Sendetermine:	23. Juni 2018 Deutschlandfunk Kultur 23./24. Juni 2018 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik: Schubert, Streichquintett in C-Dur mit zwei Celli.

OHK1/Hans Keilson (Die ersten Schritte, 25'55'' – 28'26''):

Man hat mich oft gefragt: „Wann endete eigentlich das Exil für Sie?“ Da ist meine stereotype Antwort: „Mein Exil endete, als ich meine Arbeit gefunden hatte in den Niederlanden. Nicht eine Arbeit. Meine Arbeit. Und das war die Arbeit mit den Opfern, mit den jüdischen Kriegswaisen.“

Erzählerin:

Hans Keilsons Leben war eng verbunden mit dem Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Ein Berufsleben lang stand er ihnen als Analytiker und Psychologe bei. Seine Langzeitstudie über ihre seelischen Verwundungen reiste später im Gepäck jüngerer Kollegen nach Chile, Angola, Bosnien und in andere Kriegsgebiete. Seine Arbeit erwies sich als wegweisend für Menschen, die traumatisierten Kindern helfen wollen. Manches in Hans Keilsons Leben ereignete sich ungewöhnlich früh. 1909 in Bad Freienwalde an der Oder geboren, veröffentlichte er schon 1933, mit 23 Jahren seinen ersten Roman. Anderes geschah spät. Nachdem er 1936 als junger jüdischer Arzt und Schriftsteller in die Niederlande geflohen war, schrieb er weiter Gedichte, Romane und Essays, doch die Emigration wirbelte seinen Lebenslauf durcheinander. Seine Studie über die jüdischen Kriegswaisen, mit der er promovierte, erschien erst 1979. Da war er fast siebzig.

OK2/Hans Keilson (0'04''):

Meistens promoviert man ja zu früh.

OK2/Hans Keilson (0'04''):

Ich war siebzig Jahre. Das ist eine schöne Zeit, um seine Erfahrungen niederzuschreiben.

Erzählerin:

Glücklicherweise starb Hans Keilson erst mit 101 Jahren. Auf diese Weise erlaubte er der deutschen Öffentlichkeit, sein literarisches Werk noch zu seinen Lebzeiten wiederzuentdecken. Wäre er nicht so geduldig am Leben geblieben, hätte sie ihn nur noch posthum ehren können. In dieser Langen Nacht stellen wir Ihnen Hans Keilsons Arbeit mit traumatisierten Kindern, sein besonderes, aus den Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts

erwachsenes Verständnis von Trauma und seine Romane, Gedichte und Essays vor.

Jahrmarktsatmo. Knarren von Schiffsschaukelseilen.

Erzählerin:

Auch dem Menschen Hans Keilson möchten wir uns nähern. Wir stellen uns einen zarten, in Anzug und Weste sehr korrekt gekleideten Herrn vor, der auf einer Kirmes eine Karte für die Schiffsschaukel löst.

Sprecher 1 / Keilson (Werk 471):

Ich kenne die Geheimnisse und den Kitzel der Angst auf der Luftschaukel, des Schwebens zwischen Himmel und Erde auf den quirligen und lauten Jahrmärkten, wenn die an stählernen Seilen festgeknoteten Gondeln mit Hilfe der in den Kniebeugen gestauten Kraft langsam in Schwung gesetzt, gegen die Anziehungskraft der Erde allmählich höher gestemmt werden, bis hin zu dem Punkt, wo sie wieder zurückfallen und ein beseligendes Gefühl Kopf und Glieder durchzieht, als wäre man freischwebend in den Lüften zu Hause und als höre dies nie auf, aber zugleich weiß man verteufelt gut, dass es einmal endet, dass man wieder aussteigen muss, zurück auf die Erde. Schon als Schüler begann ich zu schreiben. Ich habe nie auf den Barrikaden gestanden, aber schon früh eine Art Tagebuch geführt. Im Laufe meines langen Lebens schrieb ich erzählende Prosa, hin und wieder ein Gedicht, Essays, Rezepte, Gutachten, Rapporte, Briefe, Rechnungen und eine große wissenschaftliche Untersuchung. // Auf all diesen Plätzen in der Luftschaukel der Sprache habe ich einmal gesessen. Mir gegenüber saß Franz Schubert, als er sein Streichquintett in C-Dur mit zwei Celli schrieb und erstaunt und leicht empört lauschte, wie Ella Fitzgerald, die neben mir saß, zu singen begann.

Musik: Ella Fitzgerald, I can't give you anything but love.

OHK3/Marita Keilson (0'13'')

Irgendwie war er erstaunlich jung und gleichzeitig war er, schon als ich ihn kennenlernte, alt.

Erzählerin:

Marita Keilson-Lauritz forscht als Literaturhistorikerin zu Homosexualität als literarischem Thema. Sie heiratete Hans Keilson 1969. Die beiden lebten vier Jahrzehnte, bis zu seinem Tod, zusammen und haben eine Tochter, Bloeme.

OHK4/Detering (0'04''):

Hans Keilson ist mir immer, so lange ich ihn kannte, gleichzeitig alt und jung vorgekommen.

Erzählerin:

Heinrich Detering, Dichter und Literaturwissenschaftler, Freund von Hans Keilson und Herausgeber seiner Romane und Erzählungen.

OHK5/Marita Keilson (75'48'' – 76'03''):

Jung im Sinn von flexibel, noch neues entdecken, er war immer neugierig. Der war immer neugierig. Der hätte Sie jetzt ausgefragt.

OHK6/Detering (0'24''):

Er war ein älterer Herr, er hatte dieses gentlemanhaft Soignierte an sich, gleichzeitig hatte er aber auch dieses Vitale, dieses auch Funkeln in den Augen, dieses auch Schalkhafte manchmal. // Selbst als er hier diese Wohnung zum letzten Mal verließ, schon am Arm seiner Frau gestützt und wirklich gebrechlich, da hat er noch Späße darüber gemacht, dass er gar nicht mehr so joggen könnte, wie er das doch so lange gern gemacht hätte.

OHK7/Marita Keilson (0'11''):

Er war neugierig nach Menschen, das ist, glaube ich, eine wichtige Eigenschaft gewesen, und das ist natürlich ganz wunderbar, wenn man als Psychiater neugierig ist.

OHK8/Detering (3'31'' – 3'39''):

Er sagte: Du wirst es nicht glauben, aber ich wurde sogar ohne Rollator geboren, solche Späßchen hat er gern gemacht.

OHK9/Marita Keilson (0'06''):

Verletzlich auch. Und auch verletzt vom Leben. Doch deutlich.

OHK10/Syring (0'05''):

Es ist erstaunlich, wenn er Deutsch gesprochen hat, wie viel Niederländisch dadrin war.

Erzählerin:

Ralf Syring, Theologe, Journalist und Entwicklungsexperte. Er hatte Hans Keilsons Traumastudie im Gepäck, als er 1990 in Angola mit demobilisierten Kindersoldaten arbeitete.

OHK/11Syring (0'08''):

Dass er bestimmte Formulierungen verwandte, die im Deutschen ganz unüblich sind, // und wenn man Niederländisch kann, wusste man: Aha, das ist eigentlich eine wörtliche Übersetzung einer niederländischen Redeweise.

OHK12/Krause (0'31''))

Er war ja ein sehr kleiner Mann, er hatte dieses Feingliedrige, er hatte ganz ausgeprägt wache Augen, er hatte eine Körpersprache, die durchaus eine gewisse Eleganz an den Tag legen konnte, er hatte dieses etwas Zeremoniöse, was ich sozusagen von meinen Großeltern auch kannte, // er war ja ein sehr spielerischer Typ, er hat großen Spaß daran gehabt auch die Leute so ein bisschen aufs Glatteis zu führen, er hatte auch ne schauspielerische Ader.

Erzählerin:

Tilman Krause, Redakteur der Tageszeitung „Die Welt“, machte mit seinen Artikeln deutsche Leserinnen und Leser neugierig auf Hans Keilsons literarisches Werk.

OHK13/Krause (0'13''):

Er war eben assimiliertes jüdisches Bürgertum, und er war eben vielleicht auch durch diese Exilsituation, so kam er mir jedenfalls vor, deutscher geblieben als die Deutschen in Deutschland.

OHK14/ Marita Keilson (81'19'' – 76'03''):

Er hatte ein bisschen das Gefühl, dass man ihn nicht wirklich verstand. Das hatte verschiedene Gründe, das hatte, denke ich, den Grund, dass er sich als Schriftsteller nicht wirklich anerkannt gefühlt hat, bis dann die Sache mit dem Weltruhm auf einmal ausbrach am Ende seines Leben, und da hat er ja mal gesagt, an einem der letzten Interviews, glaube ich: „Das kommt öfter vor, aber meistens ist man dann schon tot.“

OHK15/Kurz (0'13''):

Er war jemand, der unglaublich gut zuhören konnte und sich zuwenden konnte. Das hing natürlich auch mit seinem Beruf als Psychiater zusammen, aber ich glaube, das konnte er von Hause aus.

Erzählerin:

Gerhard Kurz ist Professor für deutsche Literatur und war in den achtziger Jahren Nachbar von Hans Keilson in der niederländischen Kleinstadt Bussum. Später gab er im Auftrag des S. Fischer Verlags Hans Keilsons Gedichte und Essays heraus.

OHK16/Kurz (0'35''):

Ich machte auf, und dann stand da ein älterer Herr und sagte, er hieße Hans Keilson und er wollte einen acte de presence machen, das war seine Formulierung, er wollte sich vorstellen, und dann bat ich ihn herein, wir kamen ins Reden, und das war von Anfang an ohne Hemmungen oder auch Scheu oder so etwas. Es gab von Anfang an auf eine wirklich beglückende Art und Weise so eine Art Verständnis.

Wie er auch mit unserem Sohn, der ganz klein war, wie er sich dem zuwandte, oder seiner Tochter, Bloeme, die war auch noch nicht sehr alt, drei, vier Jahre, also, wie er mit Kindern umging, das war unglaublich.

OHK17/Marita Keilson (1'01''):

Es gab hier im Hause allerlei Regeln. Die Praxis war im Hause, und eine psychoanalytische Praxis, noch ein extra Kapitel, weil dann müssen immer alle Türen zu sein und Haustiere das war ganz unmöglich. Eines Tages, da war Bloeme elf vielleicht, geht hier das Telefon und Bloeme ruft an und sagt: „Du bei meiner Freundin, da gibt es Katzen, darf ich eine mitbringen?“ Ich denk: Oh Gott, frag das mal deinen Vater, was hör ich: Ja, Kind, ja natürlich, ja bring nur mit, wunderbar. Und eines Tages hatten wir auch einen kleinen Hund, und das war für die Patienten ganz unmöglich, Hunde, die würden eventuell bellen, wenn die Patienten da sind und so. Und was sehen wir dann? Dann sehen wir den Psychiater Keilson da oben in seinem Sprechzimmer, der Patient liegt auf der Analysebank, und das Hundchen liegt beim Psychiater auf dem Schoß. Durch das Kind einfach.

OHK18/Kurz (0'07'')

Er hat zugehört. Er hat gelauscht, er hat sie kommen lassen, und sie so aufgenommen, das hat man wirklich gemerkt, und das haben die Kinder auch gespürt.

Musik

Erzählerin:

Hans Keilson begann 1934 in Berlin mit Kindern zu arbeiten. Sein Anerkennungsjahr als Arzt hätte er nur an einem der wenigen jüdischen Krankenhäuser in Berlin machen dürfen. Weil er dort keine Stelle fand, unterrichtete er als Erzieher am jüdischen Landschulheim Caputh und als Sport- und Musiklehrer an jüdischen Schulen. Kinder, die von ihren angestammten Schulen ausgeschlossen worden waren, nicht mehr ins Kino und nicht mehr ins Schwimmbad gehen durften, konnten während der Sport- und Musikstunden die alltägliche Entrechtung einmal vergessen. In einem Essay aus dem Jahr 1936 überlegt Hans Keilson, wie die verfolgte jüdische Gemeinschaft mit eigenen Institutionen und Veranstaltungen ihren Angehörigen Halt geben kann. Der begeisterte Sportler Keilson hofft, dass sich mit Disziplin ein jüdisches Leben aufrecht erhalten lässt. Doch an seiner Seite ist Gertrud, sechs Jahre älter und realistischer als er. Sie plant die Emigration in die Niederlande.

Musik: Aufsetzen der Plattennadel. Schallplatte mit holländischem Kinderlied

OHK19/Hans Keilson (0'09'')

Meine Frau ging nach Holland und kam mit einer Grammophonplatte mit holländischen Kinderliedern zurück, spielte die in Berlin und sagte: „Hör zu, in Holland gibt es auch Kinder, für die du arbeiten kannst.“

Erzählerin:

Am 5. September 1936 nimmt Hans Keilson den Zug nach Amsterdam. Seine Frau Gertrud, die er wegen der Nürnberger Gesetze nicht heiraten darf, folgt ihm in die Niederlande.

OHK20/Jos (0'22'')

Man will natürlich immer mehr Kleinigkeiten wissen, he? Zum Beispiel, dass die da am 5. September nach Amsterdam gefahren sind mit dem Zug, wie war das? Wie das Wetter war, das kann man aufsuchen im Internet, das

weiß ich schon, ein regnerischer Tag, aber nicht kalt, 19 Grad, in Holland wenigstens, in Berlin war es wieder anders.

Erzählerin:

Der niederländische Dichter Jos Versteegen arbeitet an einer Biographie über Hans Keilson.

OHK21/Versteegen (76'56'' – 77'44'')

Er hat Arbeit gefunden, er hat mit einem Herrn Klaaß Bücher produziert, so sieben oder acht oder so, für verschiedene Verlage in Holland, das war seine Arbeit. Und er hat, als er hier war, Gedichte geschrieben, mehr als in Deutschland.

Erzählerin:

Einige von Hans Keilsons deutschsprachigen Gedichten werden von einer niederländischen Zeitschrift veröffentlicht. Als er genug Niederländisch gelernt hat, beginnt er, als psychologischer Berater mit Kindern zu arbeiten.

OHK22/Hans Keilson (0'28'')

Nach einiger Zeit eröffnete ich eine pädagogisch-psychologische Beratungsstelle für Kinder. Ich hatte ja viel Erfahrung mit Kindern, und holländische Ärzte und Pädagogen schickten mir Kinder zu, und mit denen sprach ich, die behandelte ich, ich schrieb Rapporte, und konnte mich eigentlich ganz gut auf diese Weise ernähren, sodass ich auch später, um 1938/39 meine Eltern nach Holland kriegen konnte.

OHK23/Jos Versteegen (0'26'')

Ich muss sagen, als man dann so liest über den 9. November 38, dann bekommt man auch richtig Gänsehaut, dass der Sohn, Hans, hier ist, und dann weiß, meine Eltern sind da in Berlin, mittendrin. // Vielleicht kann man dann auch nicht ganz normal funktionieren. Dann ist man damit natürlich auch sehr beschäftigt. Es war ein anderes Leben natürlich, als die Eltern hierhergekommen sind.

Erzählerin:

Hans Keilsons Eltern zogen in eine Wohnung in den kleinen Ort Naarden im Süden von Amsterdam.

OHK24/Hans Keilson (0'08''):

Das ging einigermaßen. Es waren keine Fetttöpfe, aus denen man leben konnte, aber doch so, dass man niemandem eine Last war.

Erzählerin:

1940 überfiel das Deutsche Reich die Niederlande.

OHK25/Hans Keilson (0'15''):

Dann kam 1940 die Besetzung. Das war eine sehr schwierige Zeit. Der wachsende Terror. Meine Eltern, die ein Zertifikat bekamen für Palästina, das leider geplatzt ist, warum wissen wir heute noch nicht. Ich tauchte dann unter.

Erzählerin:

1941, schon unter der deutschen Besetzung, kam Hans Keilsons Tochter Barbara zur Welt. Im Sommer 1942 begannen die deutschen Besatzer Juden aus den Niederlanden zu deportieren. Weil Gertrud, ehemals aus katholischem Hause, und die kleine Tochter nicht unmittelbar bedroht waren, ging Hans Keilson 1943 allein in den Untergrund. Seine Eltern hatten nach Palästina auswandern wollen, wo bereits Hans Keilsons Schwester lebte. Als diese Pläne sich zerschlugen, entschieden sich die beiden alten Leute gegen ein Leben in Versteck und blieben in ihrer Wohnung in Naarden. Überall in den Niederlanden entstand ein Netz kleiner Widerstandsgruppen. Einige von ihnen spezialisierten sich darauf, jüdische Kinder aus den Städten zu retten und sie bei Bauern auf dem Land zu verstecken. Einer dieser Gruppen schloss Hans Keilson sich an.

Musik: Dick Willebrandts, holländischer Swing von 1943

OHK26/Hans Keilson (Reichskristallnacht, 0'12''):

Ich war in den Niederlanden untergetaucht während des deutschen Überfalls und der deutschen Besetzung – habe ich für die freie Gruppe Amsterdam gearbeitet, eine illegale Organisation.

OHK27/Hondius (0'11''):

The Freie Gruppe Amsterdam was a loose connection of separate small groups of mostly young people who were in the resistance.

Sprecherin 1:

Die Freie Gruppe Amsterdam war ein loser Verbund kleiner eigenständiger Gruppen, in denen sich zumeist junge Leute zusammengeschlossen hatten, um Widerstand zu leisten.

Erzählerin:

Dienke Hondius, Historikerin an der Freien Universität Amsterdam, arbeitet gemeinsam mit ihren Studenten an einer digitalen Landkarte, um zu zeigen, wo überall in den Niederlanden jüdische Menschen im Versteck lebten, was aus ihnen wurde und wer ihnen half.

OHK28/Hondius (0'25'')

They did not know a lot about each other because when you worked in a small group it was safer. // It is a very interesting history because about twenty percent of the group were Jewish. So this was really a mixed, Jewish and non-jewish group of people helping each other. Like friends and acquaintances helping each other find hiding places. And I think that was also the case with Hans Keilson who was also included in that.

Sprecherin 1:

Sie wussten nicht viel voneinander, denn es war sicherer, in kleinen Gruppen zu arbeiten. Die Geschichte der Freien Gruppe Amsterdam ist sehr interessant, weil etwa zwanzig Prozent ihrer Mitglieder jüdisch waren. Es handelte sich also um eine gemischte Gruppe, in der jüdische und nichtjüdische Menschen einander unterstützen. Zum Beispiel halfen Freunde und Bekannte einander, Orte zum Untertauchen zu finden. Auch Hans Keilson war, soweit ich weiß, Teil dieses Netzes gegenseitiger Hilfeleistung.

OHK29/Keilson (0'37'')

Ich war untergetaucht, zuerst war ich untergetaucht an der holländisch-deutschen Grenze in Rekken-Eibergen und später wechselte ich dann nach Delft, das waren die Eltern einer Patientin von mir, die mir angeboten hatte, dass ich bei ihnen untertauchen konnte, bei einem chemischen Ingenieur von der Gist- en Spiritusfabrik in Delft. Die verfälschten Pässe und zwar mit einem außergewöhnlich guten Verfahren. Ich hab's in meiner Untertauchzeit bei der Amsterdamschen Polizei checken lassen, und die sagten mir, es wäre das beste Fälschungsverfahren gewesen, das sie bisher gesehen hätten, es wäre nicht zu erkennen gewesen, dass der Pass gefälscht war.

OHK30/Hondius (0'18'')

The falsifikaci centrale, there was a group that specialized in forging documents and also checking falsification of documents. Some of them were artists, graphic artists, specialized in falsifying the Ausweise, the passports.

Sprecherin 1:

Es gab die Fälscher-Zentrale, eine Gruppe, die sich darauf spezialisierte, Dokumente zu fälschen und auch die Sicherheit gefälschter Papiere zu prüfen. Einige Mitglieder der Gruppe waren Künstler, Graphiker, und konzentrierten sich darauf, Ausweise zu fälschen.

OHK31/Keilson (Weidner, 0'39'')

Ich hatte einen sehr guten Pass, der auch gefälscht war, und sie fragten mich, weil ich damals auch nicht sehr jüdisch aussah, ob ich nicht einige Reisen unternehmen könnte, um Konflikte, die entstanden waren, dort, wo Leute untergetaucht waren, mit ihrem Gastgeber, um diese Konflikte zu bearbeiten, also eine // Crisisintervention. Diese Arbeit breitete sich aus, ich nahm auch Bon-Karten mit und andere wichtige Botschaften, ich war eigentlich ein ganzes Jahr auf der Achse unterwegs, im Zuge. Doch eine ziemlich gefährliche Angelegenheit auch, aber es ist gut gegangen.

OHK32/Bert Jan Flim (0'32'')

There were communities that did not know what a Jew was. There simply were no Jews at all // So there was this orthodox child of ten and he refused to eat pork. They didn't understand it. It's good meat, please eat it. They didn't know about the religion of the Jews. So a lot of arguments and tensions developed from a cultural difference.

Sprecher 2:

Es gab ländliche Gemeinden, in denen die Leute überhaupt keine Ahnung hatten, was Jüdischsein bedeutete. Dort gab es einfach keine Juden. Da war dann also plötzlich dieser jüdisch-orthodoxe, zehnjährige Junge und weigerte sich, Schweinefleisch zu essen. Das verstanden die Leute nicht. „Das ist gutes Fleisch, bitte, isß!“ Sie hatten keine Ahnung vom Judentum als Religion. Viele Konflikte und Spannungen entstanden durch solche kulturellen Unterschiede.

Erzählerin:

Bert Jan Flims Vater half, jüdische Kinder zu verstecken. Bert Jan Flim, ein baumlanger Friese, erfuhr davon erst mit Mitte zwanzig. Seitdem erforscht er die Geschichte der untergetauchten jüdischen Kinder in den Niederlanden und ihrer Helfer

OHK33/Bert Jan Flim (0'15''):

If you were catholic and did not understand what a Jew was, there was not a lot of understanding for an orthodox boy of ten. He simply had to walk in line.

Sprecher 2:

Wenn die Leute zum Beispiel katholisch waren und nichts über das Judentum wussten, dann gab es wenig Verständnis für einen zehnjährigen Jungen aus einer orthodoxen Familie. Er durfte nicht aus der Reihe tanzen.

OHK34/Hans Keilson (0'16''):

Ich habe hauptsächlich auch mit den Pflegefamilien gearbeitet. Und nach dem Alter der Kinder habe ich versucht, mit den Kindern zu sprechen. Nach dem Alter der Kinder: Was sie schon begreifen konnten und verarbeiten konnten, ne. Aber für mich war das wichtigste die Spannung in der Familie zu vermindern.

OHK35/Bert Jan Flim (1'33''):

You cannot go into a community and say: Hallo, here I am, I have got Jewish children who is going to help me hide them. It's not going to work. So you have to make use of the power structures in this community which means, maybe a factory owner, or in most cases the local clergy. They know their community, they are trusted // everybody was religious in those years, // the clergy had tremendous power. The used this power to find hiding places. So they asked the clergy for a list of trustworthy people in his or her community and they visted this families with the message: I come from referent such and such. And he has asked me to drop by and ask you if you would take in a Jewish child.

(5'22'' – 6'05'')

You have to know who to trust. You have to know how to transport children in this case but for adults it was the same from the main town in Holland which was Amsterdam to the hiding places you'll find in the rural territories in the eastern and in the northern and southern parts of Holland.

(28'11'' – 28'25'')

This is what they called IT. Illegal technique. And this is what you have to learn to become a professional hider.

Sprecher 2:

Sie können nicht in ein Dorf oder eine Kleinstadt kommen und sagen: „Hallo, hier bin ich, ich habe jüdische Kinder dabei, wer hilft mir, sie zu verstecken?“ Das wird nicht funktionieren. Sie müssen die Machtstrukturen in der lokalen Gemeinde nutzen, und das bedeutet: Sie müssen sich zum Beispiel an einen Fabrikbesitzer oder, in den meisten Fällen, an die Geistlichen vor Ort wenden. Die Geistlichen kennen ihre Gemeinde, ihnen vertraut man, so gut wie jeder war ja damals religiös. Die Kirchen hatten enorm viel Macht. Die Leute vom Widerstand baten also den Pfarrer vor Ort um eine Liste vertrauenswürdiger Gemeindemitglieder. Sie suchten diese Familien dann auf und erklärten: Ich komme von Pfarrer Soundso, und er hat mich gebeten, Sie zu fragen, ob Sie ein jüdisches Kind aufnehmen würden. Sie müssen also wissen, wem Sie vertrauen können. Sie müssen auch herausfinden, wie Sie Kinder, oder in anderen Fällen Erwachsene, sicher aus der größten Stadt, also Amsterdam, zu den Verstecken in den ländlichen Gegenden im Osten, Norden und Süden der Niederlande bringen können. Sie nannten das IT. Illegale Technik. Das muss man lernen, wenn man Profi werden will im Verstecken von Menschen.

OHK36/Hans Keilson (0'26''):

Viele Kinder haben doch vier, elf, dreizehn Adressen gehabt. Dass sie wechseln mussten. Untertauchadressen. Weil die Pflegefamilie es nicht geschafft hat, oder es zu gefährlich wurde, oder die Kinder zu schwierig wurden, sich nicht anpassen konnten. Die Kinder, das ist ja das Wesen des man-made-desaster, das etwas über sie kam, was sie aus ihrem Entwicklungsstand ja nicht begreifen konnten und auch nicht verarbeiten konnten.

Erzählerin:

In seiner Studie „Sequentielle Traumatisierung bei Kindern“ schildert Hans Keilson ein Beispiel für seine Arbeit mit untergetauchten Kindern und ihren Pflegefamilien. Er selbst taucht in diesem Bericht als „der im vorigen Fall erwähnte jüdische Arzt“ auf. Die Beschreibung ist typisch dafür, wie Keilson sich der Entwurzelung der Kinder näherte. Er verzeichnet Details, hat die gesamte Situation im Blick und lässt für die Konflikte und die Verlorenheit der Menschen Raum zwischen seinen präzisen Zeilen.

Sprecher 1 / Keilson (Seq. Tr., S. 67 – 68):

In einer der kleinen Städte rings um den Zuidersee war bei einem kinderlosen Landarbeiterehepaar (beide ungefähr vierzig Jahre alt) ein dreijähriges jüdisches Mädchen untergekommen. Ungefähr ein halbes Jahr nachdem sie dort durch eine illegale Organisation untergebracht worden war, rief das Ehepaar diese Organisation zur Lösung einiger pädagogischer Probleme. Die Organisation schaltet den im vorigen Fall erwähnten jüdischen Arzt ein, der die Rolle des Kuriers übernahm, einmal im Monat die Familie besuchte und zugleich die notwendigen Lebensmittelkarten mitbrachte. Ohne Mitwissen der Familie unterhielt der Arzt auch Kontakt zu den Eltern des Kindes, die in einer anderen Stadt im gleichen Hause mit noch zwei jüdischen Ehepaaren untergetaucht waren. (Die Spannungen in diesem Hause zwischen den verschiedenen Bewohnern untereinander und gegenüber dem Gastgeber machten eine psychologische Betreuung erforderlich.)

Der Untersucher fand bei seinen Besuchen ein altersgemäß entwickeltes Kind mit großen dunklen Augen, die etwas schwermütig in die Welt schauten, und langem schwarzgelocktem Haar vor. Wie ein Püppchen bewegte es sich still durch die Wohnung. Es war nicht sehr redselig und sprach nur mit verhaltener Stimme mit seinen Pflegeeltern, die es Mama und Papa nannte.

Dem Untersucher war bereits aufgefallen, dass nach einigen Besuchen die Pflegemutter sich vorsichtig nach den Eltern des Kindes erkundigte. Aus Sicherheitsgründen blieb der Untersucher äußerst zurückhaltend mit seinen Antworten und bestätigte nur, dass ihm bekannt sei, dass die Eltern – zusammen oder getrennt, das wisse er nicht – irgendwo untergetaucht waren. Die Pflegemutter begann über Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit zu klagen. Als der Untersucher die offensichtliche Zuneigung der Pflegemutter zu ihrem Pflegekind zur Sprache brachte, erwiderte diese, dass sie manchmal auch böse auf das Kind würde, ohne dass sie wisse, warum. Oft müsse sie an die Zeit nach dem Kriege denken, wenn das Kind sie wieder verlassen würde. Sie würde es gerne behalten; aber da die Eltern noch lebten, könne hiervon ja keine Rede sein. Ihre Schuldgefühle über ihre Nachkriegsphantasien waren evident.

Erzählerin:

Hans Keilson hatte bereits Erfahrung mit Kindern. Gemeinsam mit seinen jüdischen Schülern in Berlin hatte er die zunehmende Entrechtung und Angst erlebt, gemeinsam mit den jungen Besuchern seiner Beratungsstelle den Überfall der Deutschen auf die Niederlande. Die untergetauchten jüdischen Kinder, denen er nun beistand, lebten nicht alle in Kellern oder auf Dachböden. Viele von ihnen wurden von Dorfbewohnern als Kinder von Verwandten ausgegeben, die beim Angriff der Deutschen auf Rotterdam im Jahr 1940 ausgebombt worden seien. Jüdische Kinder bekamen typisch niederländische Namen und konnten oft sogar die Schule besuchen. Doch sie hatten keinen Kontakt zu ihren Eltern, keine Möglichkeit, die Situation zu überblicken und kaum Hilfe, um mit Konflikten in der Gastfamilie und ihrer inneren Bedrängnis und Verwirrung zurechtzukommen. So erging es auch einem Jugendlichen, der unter dem Druck der Verfolgungssituation begann, antisemitische Reden zu halten.

OHK37/Hans Keilson (0'26'')

Einmal musste ich einen Jungen davor retten, der schizophren geworden war und mit antisemitischen Sprüchen sich auf der Straße in Amsterdam bewog, und die illegale Organisation war sehr ängstlich, zurecht, dass dieser Junge durchschlagen würde und eine ganze Organisation verraten. Ich hab diesen Fall beschrieben /in der „Sequentiellen Traumatisierung“./ Es ist mir gelungen, diesen Jungen in der psychiatrischen Klinik aufnehmen zu lassen.

Sprecher 1 / Keilson (SeqTr., S. 66-67):

In einer der größeren Städte Hollands war ein jüdischer Junge im Alter von 15 Jahren bei einem jungen Ehepaar in einem Grachtenhaus der Altstadt seit ungefähr sechs Monaten untergetaucht. Es war sein vierter Unterschlupf; er aber war der erste Untertaucher für das Ehepaar. Da er im landläufigen Sinne nicht als jüdischer Typ auffiel, konnte er sich zeitweise frei auf der Straße bewegen und kaufte dann hauptsächlich deutsche Zeitungen. Durch sein abweichendes Betragen – er hielt Selbstgespräche und zuweilen antisemitische Ansprachen – fiel er auf. Man warnte die illegale Organisation, die sich des Jungen angenommen und ihm die verschiedenen Verstecke besorgt hatte. Der Vertrauensmann des Jungen sprach mit ihm und erschrak über dessen antisemitische Drohungen. Man fürchtete, dass er eines Tages seine Drohung wahr machen und zur Ortskommandantur gehen könne, um alles zu verraten. Die Organisation sah sich vor einen schwerwiegenden Entschluss gestellt und schaltete

schließlich einen jüdischen Arzt ein, der sich – selbst untergetaucht, aber mit falschem Personalausweis ausgestattet – frei bewegen konnte. Er wurde durch einen Vertrauensmann bei dem Jungen eingeführt und unterhielt sich einige Zeit mit ihm. Die Wohnung des Ehepaares, in der das Gespräch stattfand, bestand aus einer Küche, einem WC und einem Wohnschlafzimmer, in dem ein großes Bett stand. In diesem Bett schlief der Junge zusammen mit dem seit etwa einem Jahr verheirateten Paar (abgesehen vom Raummangel war in vielen Fällen ein eigenes Bett für den Untertaucher der Razzias wegen viel zu gefährlich!). Während der Unterhaltung zitierte der Junge aus allerlei deutschen Zeitungen, die auch im Zimmer verstreut lagen und mit deren antisemitischem Inhalt er sich völlig identifizierte. Sei Realitätssinn war atrophisch. Während des Gesprächs transpierte er stark. Aufgrund dieses Befundes wurde er kurze Zeit später illegal in eine psychiatrische Klinik aufgenommen.

OHK38/Hans Keilson (0'08''):

Nach dem Kriege kam er dann raus. Ist noch zweimal zurückfällig geworden, aber das war eine sehr spannende Situation, die mir noch beigeblichen ist.

Musik

OHK39/Bert Jan Flim (0'21''):

Most of the resistance groups took action after the deportations got on the way. So they had to react on the German movements. Which meant that they had not enough time to save the Jews from their villages, from their cities.

Sprecher 2:

Die meisten Widerstandsgruppen formierten sich erst, als die Deportationen bereits begonnen hatten. Sie reagierten also auf das, was die Deutschen taten. Das bedeutete, dass ihnen nicht genug Zeit blieb, die Juden aus ihren Dörfern, ihren Städten zu retten.

Erzählerin:

Bert Jan Flim hat in einer Datenbank die Namen und Untertauchstationen von 2400 überlebenden jüdischen Kindern gesammelt.

OHK40/Bert Jan Flim (0'31''):

For example the resistance group of my father they took action // in July 1942 when the deportation machine was rolling but they became professionals in May 1943. So it took ten months to get organized. By the time that these ten month had passed more than half of the Dutch Jews were taken away to Germany. So they lagged behind the German machine.

Sprecher 2:

Die Widerstandsgruppe, der mein Vater angehört, wurde zum Beispiel im Juli 1942 aktiv, als die Deportationsmaschinerie schon in Gang war. Es dauerte bis Mai 1943, bis sie professionelle Widerstandskämpfer geworden waren. Sie brauchten zehn Monate, um ihre Arbeit zu organisieren. Nach Ablauf dieser zehn Monate waren bereits mehr als die Hälfte der niederländischen Juden nach Deutschland deportiert worden. Die Widerstandskämpfer hinkten also der Maschinerie der Deutschen hinterher.

OHK41/Hans Keilson (Weidner, 0'30''):

Sie müssen die Mentalität hier auch betrachten. Man dachte in Holland immer: „Sowas kann hier nicht geschehen wie in Deutschland.“ Man hat auch sicherlich gedacht: „Ach, sie werden es nicht wagen, sowas gibt's nicht. Das überschritt das Vorstellungsvermögen, die Phantasie eines gewöhnlich holländischen Bürgers, dass man en masse zu einem solchen Verbrechen imstand wäre, wozu sich die deutsche Regierung ja entschlossen hatte mit der Vernichtung der Juden.

Erzählerin:

Obwohl im ganzen Land Widerstandsgruppen aktiv waren, ermordeten die Deutschen 74 Prozent der niederländischen Juden. Es war die höchste Todesrate in allen besetzten europäischen Ländern.

OHK42/Bert Jan Flim (0'30''):

He was a very happy man during the war. He was doing the right thing he thought. He had about seventy children which he looked after. He got them ration cards and he looked at their welfare and so forth. After the war he heard this terrible percentage. 74 percent of the Dutch Jews were killed. Then he started asking himself: Have I done enough?

Sprecher 2:

Während des Krieges war mein Vater ein glücklicher Mann. Er war überzeugt, das Richtige zu tun. Er kümmerte sich um etwa siebzig Kinder, besorgte ihnen Lebensmittelkarten, besuchte sie, um zu sehen, wie es ihnen ging. Nach dem Krieg erfuhr er von dieser furchtbaren Zahl: 74 Prozent der niederländischen Juden ermordet. Da begann er sich zu fragen: „Habe ich wirklich das Richtige getan?“

OHK43/Hans Keilson (Weidner, 0'05''):

Über 5000 Kinder, glaube ich, wurden gerettet. Davon sind über 2000 Waisen.

OHK44/Bert Jan Flim (0'10''):

The number that was saved were not important in the minds of these rescuers but the number that they did not save was important. So my father, he collapsed.

Sprecher 2:

Die Zahl der Geretteten war im Bewusstsein der Retter weniger wichtig als die Zahl all derjenigen, die nicht gerettet werden konnten. Mein Vater brach zusammen.

Erzählerin:

Nach dem Krieg begann die Trauer. Kinder, die aus den Verstecken oder KZs zurückkehrten, erfuhren vom Tod ihrer Eltern und Verwandten, und auch der 35jährige Hans Keilson trauerte um seine Eltern, die nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden waren. In Hans Keilsons Roman „Der Tod des Widersachers“, den er während der deutschen Besetzung der Niederlande begann und 1959 veröffentlichte, begegnet der Ich-Erzähler seinem Vater auf dem Dachboden. Der Vater hat einen Koffer für den Sohn gepackt, der emigrieren wird, und zwei Rucksäcke für sich und seine Frau, die ihre Deportation erwarten.

Sprecher 1 / Keilson (Tod des Widersachers, S. 520 - 528):

„Deinen Koffer habe ich auch schon gepackt“, sagte er.

Ich erschrak. „Meinen Koffer?“ sagte ich, „willst du nicht lieber ...“

„Wir werden ihn in den nächsten Tagen wegschicken“, fuhr er unbeirrt fort, „nach A., du kannst ihn dort holen und weiterreisen.“

„Es ist gut“, sagte ich. Es war nicht gut. Ich hätte sie nicht gehen lassen sollen, aber ich konnte nicht verhindern, dass sie gingen, dass sie sich

vorbereiteten. Es war gut, dass sie sich vorbereiteten, aber es war nicht gut, dass ich sie gehen ließ. Aus diesem Wirbel fand ich nicht mehr heraus. Oh mein Gott, in der Sterbestunde dessen, den Du mir als Feind geschickt hast, frage ich Dich aus einem geprüften Herzen, warum hast Du Rucksäcke geschaffen, mit denen Du alte Leute auf Reisen schickst in Deine schöne Welt zu einem schrecklichen Ende? Warum ließest Du sie gehen und warum ließest Du zu, dass man sie gehen ließ? Du hast mir einen Widersacher geschaffen, und ich begreife sein Schicksal tiefer, seit es das meine wurde, größer als ich je gedacht, warum? Soll ich ihn totschiagen, um nicht von ihm totgeschlagen zu werden? Aber ich zweifle, ob er nicht doch nur eine Geißel in Deiner Hand ist, die Du geschickt hast. Warum? Ach, mit dem Hass und der Rache und ach, auch mit der Liebe ist hier gar nichts getan. Merkst Du denn nicht, dass Du Dich selber zum Widersacher geschaffen hast all derer, die Du ihre Rucksäcke packen ließest, und all derer, die zweifelten? Merkst Du nicht, dass man nicht umhinkann, auch Dich totzuschlagen, einfach totzuschlagen, wie den anderen, den Widersacher, um nicht von ihm totgeschlagen zu werden, merkst Du es nicht?

Musik

Erzählerin:

Gemeinsam mit überlebenden jüdischen Freunden arbeitete Hans Keilson für die Organisation Le Esrath Hajeled, auf Deutsch „Für das Wohl des Kindes“, die 1945 gegründet wurde, um die Vormundschaft für jüdische Kriegswaisen ohne Angehörige übernehmen zu können. Diese Arbeit führte ihn mitten hinein in gesellschaftliche Konflikte. Die niederländischen Behörden, die Pflegeeltern und die verbliebenen jüdischen Gemeinden in den Niederlanden rangen um gute Entscheidungen für den Lebensweg jedes einzelnen Kindes.

OHK45/Bert Jan Flim (0'33''):

This was a very difficult question. Should Jewish orphans be returned to the Jewish community or should they stay with their foster family. // After the war the law said that there had to be a guardian. So who should this be. // Very, very difficult emotional questions. There was a committee brought to life to advise the government in each case. This was the most lousy job that you can imagine because you can never do it right.

Sprecher 2:

Das war eine sehr schwierige Frage: Sollten jüdische Waisenkinder in die Obhut der jüdischen Gemeinschaft zurückgegeben werden oder sollten sie in ihren Pflegefamilien bleiben? Das Gesetz verlangte nach dem Krieg, dass ein Vormund bestimmt werden musste. Wer sollte das sein? Sehr, sehr schwierige, gefühlsbeladene Fragen. Eine Kommission wurde eingesetzt, um die Regierung zu beraten und in jedem einzelnen Fall eine Empfehlung auszusprechen. Das war die undankbarste Aufgabe, die man sich vorstellen kann. Man konnte es niemals richtig machen.

Erzählerin:

Auch Hans Keilson verfasste Dossiers für diese staatliche Kommission, und er betreute Kinder im Auftrag der jüdischen Hilfsorganisation Le Esrath Hajeled. Er sprach mit hunderten überlebenden Kindern. Vielleicht haben einige dieser Kinder sein Verständnis gespürt, während andere, die im Versteck lange auf sich allein gestellt waren, sich fragten, was sie in seiner Praxis sollten und warum plötzlich fremde Erwachsene sich in ihre Angelegenheiten mischten. Wieder andere suchten ihn Jahre später erneut auf, als sie sich Hilfe wünschten.

Hans Keilson studierte neben seiner Beratungstätigkeit in den Niederlanden zum zweiten Mal Medizin, weil seine deutschen Abschlüsse nicht anerkannt wurden.

OHK46/Hans Keilson (0'17''):

Ich wurde holländischer Arzt, ich habe meine Ausbildung als Nervenarzt, als Psychoanalytiker, in den Niederlanden erlebt, und habe für diese Organisation, die ich mitgegründet habe 1945, habe ich gearbeitet bis 1970.

Erzählerin:

Als niedergelassener Psychoanalytiker in Bussum bei Amsterdam begleitete Hans Keilson weiterhin Menschen, die als Kinder die nationalsozialistische Verfolgung überlebt hatten. Einigen von ihnen stand er lange Zeit bei. Andere suchte er in den sechziger Jahren wieder auf, um ihren Lebensweg zu dokumentieren. Niemand sonst hat über einen so langen Zeitraum so viele Menschen intensiv begleitet, die durch eine historische, von Menschen verursachte Katastrophe, ein man-made disaster, seelisch verwundet wurden. Aus seinen Erfahrungen formte er ein Verständnis von Trauma, das betont, wie sehr sowohl die Opfer als auch ihre Helfer Teil eines gesellschaftlichen Prozesses sind, der über viele Jahre dauert. Die Lektüre Freuds war für Hans Keilson seit seiner Jugend eine Möglichkeit,

Triebkräfte menschlichen Handelns zu verstehen, zerstörerischen Impulsen mit Kreativität zu begegnen und einen Innenraum zu behaupten, in dem er angesichts überwältigender äußerer Ereignisse differenziert fühlen und denken konnte. Nun erweiterte er Freuds Verständnis von Trauma. Anders als Sigmund Freud begreift Hans Keilson Trauma nicht als Reaktion auf eine einmalige Erfahrung extremer Ohnmacht, sondern als Prozess, den er in drei Sequenzen unterteilt: eine Phase wachsender Bedrohung, eine Zeit akuter Lebensgefahr und die Jahre und Jahrzehnte danach, in denen die äußere Bedrohung nachlässt, Verluste erst erlebbar werden und traumatisierte Menschen wieder einen Platz in der Gemeinschaft und einen Bezug zum Leben suchen. Nicht nur die Bindung an die Eltern, sondern auch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und das Miterleiden ihres historischen Schicksals erscheinen ihm grundlegend für die psychischen Strukturen von Menschen. Ob jüdische Waisen nach dem Krieg bei ihren katholischen oder calvinistischen Pflegeeltern blieben, ob sie nach Israel emigrierten oder von jüdischen Verwandten adoptiert wurden, in jedem Fall sollten sie um ihre Eltern und Familienangehörigen trauern dürfen und ihre Zugehörigkeit zur verfolgten jüdischen Gruppe musste ernst genommen werden.

OHK47/Hans Keilson (0'40'')

Dass man nach dem Kriege nicht den Kindern sagt: Jetzt ist alles vorbei, jetzt wird nicht mehr darüber gesprochen, wir beginnen mit einer neuen Blattseite, was geschehen ist, ist geschehen, über Vergangenheit wird nicht gesprochen. Das sind die schlechten Auffangmöglichkeiten. Die einzig guten Auffangmöglichkeiten ist, bei nichtjüdischen Pflegefamilien, dass die das Verständnis aufbringen, dass für die nichtjüdischen Pflegefamilien in der Tat der Krieg vorbei war, aber für die jüdischen Kriegswaisen die Konfrontation mit der Vergangenheit erst begann. Und mit der Trauerverarbeitung auch erst begonnen wurde.

Erzählerin:

Das Erwachsene ein Ohr für die Erlebnisse und Verluste der zurückgekehrten Kinder hatten, war nicht selbstverständlich. Ed van Thijn erzählt davon in seinen Lebenserinnerungen. Später wurde er einer der prominentesten Politiker der niederländischen Partei der Arbeit und war von 1983 bis 1994 Bürgermeister von Amsterdam. Als Junge gehörte er zu den Kindern, für die Bert Jan Flims Vater Verstecke suchte. Seine Eltern überlebten, er konnte nach der Befreiung zu ihm zurückkehren, und sie wollten ein Kind in die Arme schließen, umsorgen und erziehen. Auf einen

elfjährigen Überlebensstrategen, der im Lager Westerbork ausgehalten und im Gefängnis gesessen hatte, waren sie nicht gefasst.

Sprecher 3/van Thijn:

Das zu Bett gehen ist jeden Abend erneut ein Drama. Trotz der Schlaflieder meiner Mutter bin ich einfach nicht in der Lage einzuschlafen. Aber ich habe dafür ein Ritual entwickelt. Auf dem Bauch liegend schlage ich ungefähr zehn Minuten lang mit meinem Kopf ganz hart auf die Kissen. Als ob er ein Rammbock wäre. Bumm, bumm, bumm. Bis ich erschöpft einschlafe. Meiner Mutter graust davor, sie will mir diese Marotte um jeden Preis abgewöhnen.

Als ich mich nach vielen Monaten immer noch nicht gefügt habe, beginnt sie, andere Saiten aufzuziehen. Unter dem Motto „Wer nicht hören kann, muss fühlen“, werde ich, auf dem Rücken liegend, mit speziellen Riemen am Bett festgebunden. Anfänglich kann ich mich wie ein waschechter Entfesselungskünstler immer wieder aus den beengenden Fesseln herauswinden, aber nach und nach wird das System perfektioniert. Ich kann kein Glied mehr rühren. Aber ich bekomme natürlich auch kein Auge zu. Eines Abends bin ich so verzweifelt, dass es mir gelingt, einen der Riemen so über meinen Hals zu zwängen, dass er mir den Atem abschnürt. Dann sind sie selbst schuld, denke ich. Ich will sterben. Schließlich lande ich bei einem Kinderpsychiater, der sich die Geschichten meiner Mutter geduldig anhört und mich stirnrunzelnd beobachtet. „Ich fürchte, dass ich nur eine Lösung weiß“, sagte er, nachdem er tief nachgedacht hatte. „Ich werde ihrem Sohn eine Elektroschockbehandlung verabreichen müssen.“

Erzählerin:

Ed hatte die Verfolgung überlebt, war in seinem Versteck aufgespürt, von den Deutschen verhört und in eine Zelle gesperrt worden.

Sprecher3/van Thijn:

Ich war nie mit physischer Gewalt in Berührung gekommen. Die Deutschen haben geschrien, mir alles Mögliche an den Kopf geworfen, mich mit Worten eingeschüchtert, aber mir ist kein Haar gekrümmt worden. Und nun, drei Jahre nach der Befreiung, werde ich nachträglich gefoltert, von einem niederländischen Weißkittel, im Beisein meiner Mutter. Als die Behandlung vorüber ist, kann und will ich kein Wort mehr herausbringen. Etwas in mir ist zersprungen.

Erzählerin:

Was Kinder nach dem Ende der Verfolgung erleben, ob Erwachsene sie auffangen oder erneut verletzen, das hat einen größeren Einfluss auf ihre spätere Lebensfähigkeit als das Ausmaß der erlittenen Greuel. So lautet eins der wichtigsten Ergebnisse von Hans Keilsons Untersuchung „Sequentielle Traumatisierung bei Kindern“. Andere Studien haben es bestätigt.

Ob eine Gesellschaft Leid anerkennt, ob Opfer von Krieg und Verfolgung lernen, arbeiten und ihr Leben selbst in die Hand nehmen können, ob sie vor Gefahr sicher sind, geliebte Menschen bei sich haben und um ihre Herkunft und Vergangenheit wissen, all das entscheidet darüber, wie gut die Einzelnen später leben können. Hans Keilson hat diesen Zusammenhang mit seinen Patienten durchlebt und ihn theoretisch beschrieben.

Die Differenziertheit seines Denkens und sein Engagement können auch heute gesellschaftliche Debatten bereichern. Seine Texte sind ein Gegengift gegen einfache Erklärungen und schlichte Freund-Feind-Schemata, denn als Schriftsteller und als Psychiater öffnet er immer wieder den Blick für den einzelnen Menschen und die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in die Verfolger und Opfer in einer Diktatur und Helfer und Hilfesuchende in besseren Zeiten gemeinsam verstrickt sind. Sein literarisches Werk, von dem in der zweiten Stunde dieser Langen Nacht die Rede sein soll, ist auch gegen die Sprachlosigkeit geschrieben, die durch extremes Leid entsteht. Zu seinen Patienten gehörten einige Kinder, die aus den Konzentrationslagern zurückkehrten. In seinem Essay „Wohin die Sprache nicht reicht“ denkt er darüber nach, was genau ihn und sein Gegenüber sprachlos macht, und wie einiges vom Unsagbaren vielleicht dennoch ausgesprochen werden kann.

Musik

OHK48/Hans Keilson (0'27''):

Das, was wir im nationalsozialistischen Deutschland erlebt haben, sind Erfahrungen, wohin die Sprache nicht reicht. Ich habe selbst erfahren den Zusammenbruch meiner Sprache bei der ersten Untersuchung eines jüdischen Kindes, das aus Bergen Belsen zurückkam, an dem ich Dinge erlebte, die ich nicht mehr mit meiner Sprache – nicht nur mit der holländischen Sprache, die ich perfekt spreche - , sondern überhaupt mit der Sprache als Verbindungs-, als Verständigungsmittel erreichen konnte.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 142):

Unsere Bekanntschaft mit Esra verlief folgendermaßen:

OHK49/Hans Keilson (0'07''):

Esra, das erste Kind, das ich nach der Befreiung auf meinem Büro in Amsterdam empfangen hatte.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 142):

Er betrat mit weit aufgerissenen Augen und wie verträumt das Zimmer, ein Schlafwandler, der aus einer anderen Welt kommt, sah sich verwundert im Raum um und ließ sich langsam auf einem Stuhl nieder. Er war ernsthaft und nachdenklich. Und dieser Ernst und diese Nachdenklichkeit hatten zugleich etwas Bedrängendes, wie man es bei Kindern findet, die schwer an Erlebnissen tragen, die sie mit sich selbst ausfechten müssen und denen ihr Wesen und ihre kindliche Welt nicht gewachsen ist. // Seine Antworten kamen langsam und zögernd. Und obwohl man nicht den Eindruck erhielt, dass er sich bewusst gegen die Untersuchung wehrte, kamen seine Worte nur mit Mühe und mit deutlichem Widerwillen über seine Lippen.

OK50/Hans Keilson (0'03''):

Ich hab ihn nach allem gefragt und ganz blödsinnige Fragen gestellt.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 142):

Charakteristisch war seine Reaktion auf die vorsichtig gestellte Frage nach seinen Eltern, seinen Geschwistern, seinen Erlebnissen im Konzentrationslager. Als Antwort ließ er nur seinen Kopf auf die Brust sinken. So blieb er lange Zeit schweigend sitzen.

OHK51/Hans Keilson (0'18''):

Als ich ihn fragte nach dem Lager usw. schwieg er und senkte sein Kinn auf seine Brust. Und ich begriff auf einmal, dass ich eine furchtbare Dummheit begangen hatte. Dass man so nicht mit verwaisten Kindern umgeht. Ich wusste nicht, wie tief der Schmerz sitzt bei anderen.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 141):

Ich erinnere mich deutlich noch eines Gefühls von Scham, Verlegenheit, so dass ich schließlich zu sprechen aufhörte. Mein Gegenüber, an den die Worte, die Rede gerichtet war, muss bereits früher als ich die Unmöglichkeit eingesehen haben, sich mit Worten zu verständigen. Er schwieg. Man hat mir von den Kindern erzählt, die aus den befreiten

Lagern in ein jüdisches Heim in den Niederlanden gebracht wurden, in die Bergstiching in Laren. Die Erwachsenen, die die Kinder erwarteten mit ihren eigenen Vorstellungen davon, wie man Kinder, die so viel mitgemacht haben, empfängt, waren entsetzt. Die Kinder negierten sie; sie stiegen durch die Fenster, die sie einschlugen, in die unteren Räume ein, verbarrikierten die Türen, setzten sich zum Essen auf den Fußboden; Bestecke wurden in die Tasche gesteckt für andere Zwecke, für später; die Teller wurden hastig leergegessen: man konnte ja nicht wissen, wie groß der Hunger des Nachbarn war. Sie schliefen in ihren Kleidern unter den Betten. Etwas Ähnliches muss sich zwischen Esra und mir zugetragen haben. Wenn ich z.B. „Bett“ sagte, verband ich damit die Vorstellung, dass man auf ihm liegt, er dagegen, dass man unter ihm liegt, um zu schlafen.

OHK52/Hans Keilson (0'11''):

Es besteht eine Konventionalisierung der Sprache, das heißt, es gibt Übereinkünfte, wie Menschen zusammen über Erlebnisse sprechen, die sie gemeinsam erlebt, erfahren haben.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 145):

Die sprachlichen Konventionen, die ich gebrauchte, entsprachen nicht mehr den Erfahrungen und seinem Bild von der Welt, für die er vielleicht noch nicht die passenden sprachlichen Konventionen gefunden hatte. Ebenso wenig hatte ich die sprachlichen Konventionen gefunden, die der Welt des Konzentrationslagers entsprachen.

OHK53/Hans Keilson (0'22''):

Da habe ich erstmal erfahren, was das man-made-desaster für die Kinder wirklich bedeutete. Ich wusste es theoretisch, aber nicht wie es in der Wirklichkeit ist. Ja. Das ist der Unterschied. Wenn man etwas theoretisch weiß, braucht man es noch nicht im täglichen Leben anwenden zu können, so anwenden zu können, dass man den anderen nicht verletzt.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 148 – 149):

Thomas Mann schrieb fern von Europa 1944, Anfang 1945:
,Man mag viele Worte brauchen und machen, aber allesamt sind sie nur stellvertretend, stehen für Worte und Namen, die es nicht gibt, können nicht den Anspruch erheben, das zu bezeichnen, was nimmermehr zu bezeichnen und in Worten zu denunzieren ist. Das ist die geheime Lust und Sicherheit der Hölle, dass sie nicht denunzierbar ist, dass sie vor der Sprache geborgen ist, dass sie eben nur ist, aber nicht in die Zeitung kommen, nicht publik

werden, durch kein Wort zur kritisierenden Kenntnis gebracht werden kann, wofür eben die Worte „unterirdisch“, „Keller“, „dicke Mauern“, „Lautlosigkeit“, „Vergessenheit“, „Rettungslosigkeit“, die schwachen Symbole sind. // Nein, es ist schlecht davon zu reden, es liegt abseits und außerhalb der Sprache, diese hat nichts damit zu tun, hat kein Verhältnis dazu, weshalb sie auch nie recht weiß, welche Zeitform sie darauf anwenden soll und sich aus Not mit dem Futurum behilft, wie es ja heißt: „Da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Diese Antwort erteilt der Teufel dem Adrian Leverkühn auf seine Frage nach der Beschaffenheit der Hölle. Die Übereinkunft, die die Mitglieder einer Gemeinschaft geschlossen haben, um über Handlungen in der Vergangenheit in sprachlicher Form zu berichten, ist // der soziale Teil der Sprache.

OHK54/Hans Keilson (0'07''):

Diese Gemeinsamkeit besteht noch nicht in Deutschland. Sie besteht auch nicht zwischen den Tätern und den Opfern. Da ist eine tiefe Diskrepanz.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 149):

Es könnte sein, dass hinsichtlich meiner Ausführungen in Anlehnung an Wittgenstein der Eindruck entstehen könnte, dass man darüber, worüber man nicht reden kann, schweigen sollte. Ich teile diese Meinung nicht. Man sollte es immer wieder aufs neue versuchen.

Musik

2. Stunde

Musik: Willy Fritsch, Sieben Sterne hat der große Bär.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 454):

Herr Präsident, meine Damen und Herren,
sieben Sterne hat der große Bär. Sie können mir getrost glauben. Ich selbst
habe sie gezählt.

Erzählerin:

Freundlich weigert sich der Redner Hans Keilson, die Rolle des verfolgten Schriftstellers und Opfers des Nationalsozialismus zu spielen. Stattdessen erzählt er den Mitgliedern der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, wie gern er in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren in Berlin auf Tanzveranstaltungen und Bällen aufspielte. Seine Rede „Sieben Sterne ... Meine Geschichte zur Sprache gebracht“ hielt er 1999, mit fast neunzig Jahren.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 454):

„Sieben Sterne hat der große Bär.“ So lautete die erste Zeile eines Schlagers aus dem Ufa-Tonfilm „Melodie der Herzen, 1929 gedreht, mit Willy Fritsch und Dita Parlo. Das war damals ein „Hit“, wie man heute sagen würde. Ich nehme nicht an, dass Ihnen Text und Melodie noch einigermaßen vertraut sind. Ich habe den Schlager in der damaligen Reichshauptstadt Berlin oft mit den Bands, in denen ich als Trompeter und Geiger saß, gespielt und auch „gecroont“, in diversen, oft zwielichtigen Milieus bei allen möglichen Tanzveranstaltungen und Bällen, wo es sehr echt und lebensnah zugeht („Keilerei mit Tanzvergnügen“ nannten wir das), bis hin zu den schicken großen Bällen der Studentenverbindungen, dem Presseball, dem Filmball, dem Ball der Technischen Hochschule in der Krolloper.

Musik: Paul Godwin

Erzählerin:

Hans Keilson war Sportler und Arzt, Trompeter und Geiger. Als Psychoanalytiker wurde er in seinem Exilland, den Niederlanden, heimisch, als Schriftsteller nahm die deutsche Öffentlichkeit ihn jahrzehntelang wenig wahr. Doch dann entdeckte sie ihn noch rechtzeitig vor seinem Tod wieder.

2005 brachte der S. Fischer Verlag eine Werkausgabe heraus, 2008 erhielt Hans Keilson den Welt-Literaturpreis. Einige Eigenschaften des Schriftstellers Hans Keilson könnten entstanden sein, während er in Berliner Orchestern für seinen Lebensunterhalt trompetete: die Lust an Rhythmus und Klang, das spielerische Streben nach Eleganz und dem besten Sound, die Allergie gegen schnulzige, falsche Töne.

Sprecher 1 / Keilson (Essays, S. 454):

An einen Vorfall erinnere ich mich besonders. Im großen Saal der Oper spielte Paul Godwin mit seiner exzellenten Kapelle in großer Besetzung. Ich selbst spielte in einer Studenten-Band, „Die weißen Raben“, in einem kleineren gemütlichen Saal. Seine Kapelle hatte eine längere Pause eingelegt, und während dieser Zeit ließ man Grammophonplatten spielen. Godwin war rasend. Wie ein angeschossenes Wild lief er treppauf, treppab durch die hellerleuchteten Räume. Jedermann wusste: Godwin ist rasend, weil, während seine Kapelle pausiert, zur Grammophonmusik weiter getanzt wird. Viel später, in den siebziger Jahren, trat Gowin in Amsterdam, wohin auch er in den Dreißigern seine Zuflucht genommen hatte, im großen Saal des Concertgebouw mit Yehudi Menuhin auf. Sie spielten die Symphonia Concertante von Mozart. Inzwischen hatte ich in den Niederlanden, nach 1945, Godwin näher kennengelernt.

„Paulchen, erzähl’ doch mal, was war denn los an diesem Abend?“ fragte ich ihn einmal.

„Es war furchtbar“, sagte er, selbst in der Erinnerung noch benommen von dem Ereignis, „wir machten Pause, und man tanzte weiter auf Plattenmusik.“

„Das kann ich verstehen“, sagte ich als ehemaliger Kollege.

„Das war das eine“, sagte er.

„Und das andere?“ fragte ich.

„Ich Dummkopf“, sagte Godwin, „ich habe nicht gemerkt, dass es meine eigenen Platten waren, die ich mit derselben Kapelle aufgenommen hatte und die man an diesem Abend in den Pausen spielen ließ.“

„Ach so, du glaubtest, es wären Aufnahmen von Dajos Béla oder Marek Weber?“

„Ja“, sagte er, „ich habe mich selbst nicht mehr erkannt. Aber trotzdem“, fuhr er fort, „waren es noch Zeiten damals in Berlin...“

„Ja“, bestätigte ich, „damals in Berlin. Obgleich ...“

Godwin winkte ab: das „obgleich“ irritierte ihn. Er ging. Damals hatte er also seinen eigenen Sound nicht mehr erkannt, den besonderen spezifischen Klang, die Tonfärbung, die Klangsprache, an der man den Stil einer Band

oder eines Interpreten erkennt. Godwin hatte sich selbst nicht mehr erkannt. Werde ich imstande sein, den Sound meiner eigenen Geschichte in dem, was ich auf meine Weise zur Sprache bringen will oder bereits gebracht habe, einigermaßen wiederzuerkennen?

Musik: Mozart, Symphonia Concertante

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 9):

Wer als Jude und Verfolgter auf der Flucht mitten in Europa gelebt und überlebt hat, dem bietet sich im Rückblick als Hintergrund seines Daseins nur eine einzige, ungebrochene Kontinuität an: die des Kalenders mit seinen eintönig widerkehrenden Zahlen der Wochen und Monate, Wochen- und Sonn- und Festtage, mit roter Farbe gedruckt und gültig in aller Welt. Am 12. Dezember 1909 wurde ich in Freienwalde an der Oder geboren.

Erzählerin:

Hans Keilson war ein Schriftsteller ohne Hang zur Fiktion. Seine Romane, Gedichte und Essays variieren Ereignisse und Themen seines Lebens, beleuchten und befragen sie. Sein letztes Buch, „Da steht mein Haus“, eignet sich besonders für Leserinnen und Leser, die sein Werk erstmals entdecken. Konzentriert und warmherzig erzählt er darin Momente seines Lebens.

OHK55/Detering (0'13''):

Wir sprachen darüber, Hans Keilson und ich, was da noch an Unbearbeitetem wäre, und entweder er oder Marita kam auf die Idee, dass da ja noch all diese vielen Ansätze zu einer ungeschriebenen Autobiographie lägen.

Erzählerin:

Der Literaturwissenschaftler und Dichter Heinrich Detering hatte für die Werkausgabe im S.Fischer Verlag bereits Hans Keilsons Erzählungen und Romane herausgegeben. Nun arbeitete er mit Hans Keilson und seiner Frau Marita Keilson-Lauritz an dem Erinnerungsbuch „Da steht mein Haus“.

OHK56/Detering (0'14''):

Und dann hab ich von ihnen ganz umfangreiches Material mitbekommen, hab das gelesen und war vom Donner gerührt bei manchen Abschnitten, und dann habe ich Vorschläge gemacht, mit welchen Abschnitten man

weiterarbeiten sollte, welche man rausnehmen könnte, und dann ist das so im Hin und Her gegangen.

Erzählerin:

Statt mit einem Nachwort endet „Da steht mein Haus“ mit dem Protokoll eines Gesprächs.

OHK57/Detering (0'41'')

Der letzte Akt war dann hier in meiner Wohnung in Göttingen, wo wir // uns überlegt haben, wir machen jetzt anstelle eines Schlusswortes // etwas Offenes, nämlich ein Gespräch, das dann noch einmal sehr gründlich von beiden redigiert worden ist. Vielleicht war das Schönste an diesem letzten Akt, // dass Hans vorschlug, die Rollen umzukehren. Er wollte sich aufs Sofa legen und ich sollte am Kopfende sitzen und ihn fragen und er wollte frei assoziierend antworten wie er es in seiner Praxis mit seinen Patienten erlebte. Der Psychotherapeut auf der Couch. Das fand er selber sehr lustig. Und er lag bester Laune hier auf dem Sofa und hat händereibend gesagt: „Nun frag mich aus.“ Und hat diese Situation sehr genossen.

Erzählerin:

Der Psychoanalytiker auf der Couch war hundert Jahre alt. Hans Keilsons letztes Buch erschien in seinem Todesjahr 2011.

OHK58/Detering (0'11'')

Hans war in einer bezaubernden Weise selbstbewusst und uneitel. Und dazu gehörte, dass er nicht die geringste Scheu hatte, sich selbst analytisch zu befragen oder befragen zu lassen.

Musik

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 10f.):

Es sind nicht nur die Erlebnisse und Schrecknisse der Kinderstube – es ist das Zeitalter, das mein Leben geprägt hat. Man muss erkennen, was man überwinden und beschreiben will. Der Umstand meiner Geburt als Jude im wilhelminischen Deutschland, rund fünf Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, mein Leben als Kind und Adoleszent unheilvoll verwoben in die Zeitläufte jener und auch der folgenden Jahre, der Inflation, der Fememorde und der Fridericus-Rex-Filme, für die einen „herrliche Zeiten“ und Jahre des Aufbruchs, für andere, weniger wie für mich und meine Angehörigen und Freunde letztthin Katastrophen – all dies scheint mir

erwähnenswert. Mein Leben und meine Erinnerungen sind geätzt von den Schwaden der Zerstörung.

Erzählerin:

Den Empfindungen und Bestrebungen einzelner Menschen und den großen historischen Umwälzungen widmet sich Hans Keilson mit gleicher Aufmerksamkeit und Präzision. Er hält die Balance zwischen dem Zeitalter und dem persönlichen Erleben. Zu seinen Figuren wahrt er, freundlich und zugewandt, oft einen gewissen analytischen Abstand, und auch von lebensbedrohlichen historischen Ereignissen lässt sich sein differenziertes Denken nicht überwältigen – Hans Keilson betrachtet, analysiert und fühlt sich ein. Die großen historischen Entwicklungen seiner Kindheit und Jugend waren die Weltwirtschaftskrise und das Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung. Er erlebte mit, wie Menschen in seiner Umgebung unter diesen Umständen verzweifelt nach Lebenschancen suchten und sie nicht fanden. Zentrale Themen seines ersten, schon 1933 erschienenen Romans „Das Leben geht weiter“ sind der Bankrott seines Vaters, eines kleinen Einzelhändlers, und der Selbstmord eines Freundes. Anselm Weidner erzählte er 1990 in einem Interview für den Südwestrundfunk, wie die großen sozialpolitischen Umwälzungen in das Leben seiner Familie einbrachen.

OHK59/Hans Keilson (Weidner, 0'09''):

Wir verbrachten unsere Sommerferien entweder in Hirschberg bei meiner Großmutter oder in Schreiberhau, in der Nähe der tschechischen Grenze.

Erzählerin:

Als der Erste Weltkrieg begann, war Hans Keilson vier Jahre alt.

OHK60/Hans Keilson (1'05''):

Wir waren da, mein Vater, meine Mutter, meine Schwester und ich, und auf einmal hörten wir die Nachricht der Kriegserklärung, 1914. Wir fuhren eilends zurück, ich erinnere mich noch, dass wir eine Schüssel mit Blaubeeren auf dem Tisch der Wohnung zurückließen. Seltsamerweise ist das immer noch verbunden für mich an den Ausbruch des Krieges, dass wir da etwas zurückgelassen haben, wir fuhren zurück nach Freienwalde und fanden da doch eine ziemlich erregte Menschenmasse auf den Straßen. Da wurde mein Vater einberufen. Ich erinnere mich auch noch an das Schreiben, das er bekam, und dann ist eine ganze Weile ist nichts in meinem Gedächtnis mehr. Ich erinnere mich nur an die erste Zeit in der Ausbildungszeit meines Vaters, wenn er uns dann aus Berlin in

Freienwalde besuchte: das Echo seines Schrittes von unserer Wohnung die Bahnhofstraße hinunter zum Bahnhof. Sonntagabend, es war still, und wir standen auf dem Balkon und hörten langsam, wie diese Schritte verebten in der Ferne.

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 49):

Als er aus dem Krieg, über den er nie sprach, nachhause kam und die Geschäfte, die meine Mutter in der Zeit geführt hatte, wieder übernahm, war er leicht erregbar. Es war das einzige Mal, dass ich ihn gegen meine Mutter auffahren hörte. Er warf ihr vor, dass sie die Geschäfte, während er im Felde stand, schlecht geordnet habe.

OHK61/Hans Keilson (0'15''):

Zwei Geschäfte hatten wir ein Putzgeschäft und eine Geschäft mit Stoffen, Anzügen und so weiter. Das war sehr, sehr schwierig. Meine Mutter war eine tüchtige und realitätsbezogene Frau, aber sie hatte zwei Kinder zu erziehen, und das war natürlich keine so leichte Sache.

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 49f):

Meine Mutter verteidigte sich zurückhaltend. Sie kannte die Schwäche seiner Argumente, wenn er sich aufregte. Aber sie litt deutlich im Lauf der Jahre, beim Niedergang des Geschäfts, an den aufkommenden Sorgen, wenn sich mein Vater unten in seinem Geschäft, ohne das Licht anzuknippen, einschloss und erst nach Stunden wieder zum Vorschein kam.

OHK62/Hans Keilson (Weidner, 0'22''):

Geschäftlich ging's natürlich durch die Inflation dann sehr schlecht. Ich erinnere mich, dass er mir einmal erzählte, er hätte heute eine Billion eingenommen. Das ist ein wahnsinniger Betrag. Und als ich darauf sehr erstaunt war, sagte er mir: „Ach, ich kann mir morgen dafür nur noch ein Brot kaufen. Ich erinnere mich auch, dass ich, wenn ich zur Geigenstunde ging, Angst hatte, meinen Vater zu fragen, mir Geld zu geben, weil ich wusste, wie schwer er es hatte.

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 50):

Hinter der gelassenen Fassade muss viel Enttäuschung und Unfrieden gewesen sein. Wenn er seine Fassung verlor, konnte er in seiner Hilflosigkeit heftig werden. Dann schlug er mich, unbesonnen, später versuchte er es wieder gut zu machen. Meine Mutter kam dann dazwischen und beschützte mich. Dann lud er mich am Abend zu einem Spaziergang

mit geschlossenen Augen durch die nächtlichen Straßen unseres Städtchens ein. Nach einigen Kreuzfahrten musste ich die Straße erraten, in der wir uns gerade befanden. Es war ein wunderliches reizvolles Spiel. Manchmal drehten wir die Rollen auch um, dann führte ich ihn. Er schloss die Augen, ich packte seine leicht zitternde, verkrampfte Hand, mir war, als ob ich einen Blinden leitete. Sein Vertrauen darauf, dass ich ihn sicher durch die einsamen Straßen führen würde, veränderte das köstliche abendliche Spiel in eine ernsthafte Wirklichkeit, in der die Rollen von Kind und Erwachsenen vertauscht waren.

Musik

OHK63/Hans Keilson (0'30''):

Das jüdische Gemeindeleben als Gemeinschaft in Freienwalde war sehr prägend. Wir hatten keinen orthodoxen Haushalt mehr, obgleich meine beiden Eltern aus orthodoxem Haushalte kamen, aber es war doch ein sehr intensives jüdisches Gemeindeleben. Mein Vater schloss an Feiertagen die Geschäfte, ich ging dann auch nicht in die Schule, wir gingen früh morgens in die Synagoge, nach Mittag gingen wir spazieren, raus, Gesundbrunnen, mit anderen jüdischen Bekannten und Freunden.

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus, S. 27):

Es waren nicht persönlich erfahrene Attacken und Verunglimpfungen, die in meine Kinderwelt eindringen und sie verunstalteten. Es war das Allgemeine, Atmosphärische, in oft schwer zu erfassenden Sinnzusammenhängen.

OHK64/Hans Keilson (0'47''):

Ich habe schwere antisemitische Erlebnisse während meiner Schulzeit schon gehabt. Und seltsamerweise auch von Kindern, deren Eltern keine Antisemiten waren. Die Sozialdemokraten oder Demokraten waren. Hans Keilson (Weidner, 6'48'' – 7'50''): Aber viel ernsthafter war ein Erlebnis, das ich Ihnen kurz schildern will. Es war in der Unterprima, wir kriegten einen neuen Deutschlehrer, der mit uns verabredete, ein jeder Schüler sollte sich ein Thema wählen, das vortragen // und danach sollte die Klasse einen Gedankenaustausch daran widmen. Ich wählte als Gedicht „Die Weber“ von Heinrich Heine, nachdem ich mich vorher mit meinem Deutschlehrer darüber verständigt hatte, der fand es gut.

OHK65/Hans Keilson (0'19''):

Ich sagte das Gedicht, setzte mich auf meinen Platz und es fiel eine tiefe Stille. // Nach einer Weile stand ein Junge auf, eine Art Klassensprecher, und sagte: Die Klasse weigert sich zu diesem Gedichte zu äußern. Es beschmutzt das eigene Nest.

Sprecher 1 / Keilson (Da steht mein Haus):

Ich blieb zwei Jahre im Klassenschiss.

OHK66/Hans Keilson (0'04''):

Kein Mensch sprach mehr mit mir. Das war 26 bis 28.

Musik

Erzählerin:

1928 bricht Hans Keilson nach Berlin auf. Ein Onkel, dessen Hamburger Praxis er einmal weiterführen soll, übernimmt die Kosten für sein Medizinstudium. Im Gepäck hat Hans Keilson die Vorlesungen von Sigmund Freud.

OHK67/Hans Keilson (0'41''):

Ich habe nämlich als Schüler ein Preisausschreiben gewonnen des Börsenvereins des deutschen Buchhandels. Dreißig Mark habe ich gewonnen, ich hatte den dritten Preis, und durfte mir für dieses Geld Bücher wählen, kaufen. Zu diesen Büchern gehörte erstens von Karl Plättner „Eros im Zuchthaus“, // das zweite war von Stefan Zweig ein Novellenband in dem „Brennendes Erlebnis“ drinstand, und das dritte waren die Vorlesungen von Sigmund Freud, eine wunderschöne kleine Taschenausgabe, in Leder gebunden, die es nicht mehr gibt, die ich heute noch über die Verfolgung gerettet habe, ich hab sie damals schon gelesen, und ich muss sagen, es ist eins der Bücher, die für mich die Welt eröffnet haben.

Erzählerin:

Für den jungen Hans Keilson werden Freuds Theorien zu einem wichtigen Hilfsmittel. Sie erlauben ihm, im Wirbel der eigenen Gefühle und der äußeren Ereignisse eine fragende, differenzierte, ganz eigene Haltung einzunehmen.

OHK68/Detering (0'31''):

Er selbst hat oft behauptet, dass sein Erlebnis der nationalsozialistischen Alltagswirklichkeit, von Alltagsszenen bis hin in die Führerrede im Volksempfänger zu einem Zeitpunkt für ihn kam, an dem er schon psychologisch geschult war und in der Lage war, das was er da erlebte, durch Analyse auf Distanz zu bringen. Das war für ihn, glaube ich, sogar eine Art Überlebensmittel, um es nicht zu nah an sich herankommen zu lassen, um zu bewältigen, was ihn überwältigen wollte und sollte, hat er es analytisch zerlegt.

Erzählerin:

Zwei Themen seines Werks waren schon angelegt, als Hans Keilson mit neunzehn Jahren in Berlin eintraf. Sein erster Roman „Das Leben geht weiter“, den er mit 23 Jahren veröffentlichte, handelte vom Überlebenskampf und Bankrott seines Vaters. In seinem großen Roman „Der Tod des Widersachers“, den er während der deutschen Besetzung der Niederlande begann, zu Beginn der Untertauchzeit im Garten vergrub und 1959 veröffentlichte, nähert sich der jüdische Ich-Erzähler den erstarkenden Nationalsozialisten mit der gleichbleibenden Aufmerksamkeit eines Psychoanalytikers. Er hört zu und spürt dem nach, was die fieberhaften Tiraden des Patienten in ihm selbst zum Klingen bringen. Solange wie möglich verweigert dieser Erzähler denen, die sein Leben bedrohen, die Feindschaft und versucht stattdessen, sie und sich selbst zu verstehen. Doch zunächst, ehe eine Zeile dieser beiden Romane geschrieben ist, macht sich der junge Medizinstudent Hans Keilson in Berlin auf den Weg zum psychoanalytischen Institut, denn er hofft, selbst analysiert zu werden.

OHK69/Hans Keilson (Weidner, 0'56'')

Durch eine Bekannte, eine Studentin, die eine Ausbildung am damaligen psychoanalytischen Institut in Berlin hatte, meldete ich mich auch an.

Hans Keilson (Weidner, 13'38'' – 14'25'')

Dass ich damals entschloss, mich auch einer Psychoanalyse zu unterziehen, hatte seine Wurzeln in einem ganz frühen Erlebnis. Ich ging also hin zum psychoanalytischen Institut, erzählte meine Leiden dem betreffenden, ich würde sagen, Kollegen, damals war es noch kein Kollege, ich glaube, es war Hans Sachs. Der hörte mich an, sehr intensiv, sehr konzentriert, sehr freundlich. Bestellte mich nach ein paar Tagen zurück, ich kam dann wieder hin und er eröffnete mir, dass ich nicht in Anmerkung käme für eine Analyse, weil meine Leiden wären doch gar nicht so wichtig, so groß, und ich würde es doch ganz gut alleine schaffen, aber ich war so rasend, ich war

so wütend, dass ich abgelehnt wurde, dass ich nachhause ging und die ersten Seiten schrieb „Das Leben geht weiter“. Das war eigentlich die Wut, daraus entstand das.

OHK70/Jos Versteegen (0'13''):

Er sagt //, dass er nicht ganz glücklich ist in Berlin als Student, er spricht sogar von seinem Leiden, und dann fragt man sich, was ist das, dieses Leiden.

Erzählerin:

Jos Versteegen arbeitet an einer Biographie über Hans Keilson.

OHK71/Versteegen (1'03''):

Das wird eigentlich nicht ganz klar. Ich denke, dass das etwas zu tun hat mit dem Vater. Er hat letztendlich das Geschäft also beendet, er musste auch Konkurs machen, es war zu Ende // er hat seinen Vater weinen gesehen, das ist etwas ganz, ganz wichtiges, und er wollte Psychoanalyse, er wollte analysiert werden, wie war das so gekommen, wie war seine Geschichte, wie war die Geschichte seines Vaters, das alles wollte er mal ganz explizit erzählen, und er wollte darüber einen Psychoanalytiker etwas sagen hören, etwas Gutes, etwas, Richtiges, aber der Psychoanalytiker // wollte diese Analyse nicht machen, war nicht nötig, und dann ist er nachhause gegangen, Hans, und hat angefangen, seinen Roman zu schreiben. // Das war eine Analyse eigentlich. Und am Ende des Buches da findet er, denke ich, auch nicht eine Lösung, aber einen Lebensstil für sich selbst.

OHK72/Hans Keilson (0'34'')

In diesem Roman ging es mir, um den Niedergang eines kleinen Geschäftsmannes, eines Mittelständlers, zu beschreiben, der, ausgesetzt dem Druck der Zeit, der Inflationszeit, und allen anderen soziologischen Veränderungen, der diesem Druck nicht gewachsen ist, und mit seiner persönlichen Anständigkeit und dem wenigen kaufmännischen Geschick, mit dem man in guten Zeiten es noch retten kann, es nicht rettet und untergeht.

OHK73/Versteegen (0'29''):

Er denkt: Ich will nicht sein, wie mein Vater. Mein Vater war ein isoliert lebender Mann, der hat da so in seinem Geschäft gestanden den ganzen Tag, er war ganz nett und anständig, aber er mischte sich nicht mit den Leuten, //

Und das will diese Hauptfigur in „Das Leben geht weiter“ nicht. Der will sich mischen mit anderen Leuten, der will Bezogenheit, der will anderen helfen, und das ist den Lebensstil, den Hans Keilson wählt am Ende des Buches.

OHK74/Hans Keilson (0'23''):

Zu gleicher Zeit mit der Erwägung, inwieweit es nötig ist, politisch zu werden. // Für mich hat sich das kristallisiert in meiner Entscheidung, zionistisch zu denken, mm, das ist sehr komisch, dass ich Ihnen das sage. Es war also nicht eine Entscheidung, innerhalb Deutschlands, sondern schon eine Entscheidung auf der Wippe aus Deutschland heraus.

Erzählerin:

Wenn Hans Keilson in den Jahren 1932 und 1933 von einem Tanzvergnügen, bei dem er Trompete gespielt hatte, in seine Wohnung zurückkehrte, warteten dort die Eltern auf ihn, die nach ihrer Insolvenz zu ihm nach Berlin gezogen waren. Wand an Wand mit ihnen vollendete er seinen Roman. Auch später, als er in den Niederlanden in beengten Verhältnissen als Untertaucher lebte, schrieb er mitten im Schlamassel und erfasste und Ereignisse, noch während sie sich vollzogen. „Das Leben geht weiter“ kam 1933 als letzte Neuerscheinung eines jüdischen Autors im S. Fischer Verlag heraus. Im Haus seines Verlegers lernt der dreiundzwanzigjährige Debütant berühmte Schriftsteller und einflussreiche Lektoren kennen. Gleichzeitig verschlossen ihm die Nationalsozialisten immer mehr Lebenschancen. 1936 überredete ihn seine erste Frau Gertrud, die er wegen der Nürnberger Gesetze nicht heiraten durfte, in die Niederlande zu emigrieren.

OHK75/Hans Keilson (0'18''):

Meine damalige Frau, eine Nichtjüdin, die schlauer war als ich, hat die Emigration vorbereitet und mich sozusagen auf ihren Rücken genommen. Eine holländische literarische Zeitschrift hat deutschsprachige Gedichte von mir veröffentlicht, zum ersten Mal, dass ich Gedichte eruptiv schrieb.

OHK76/Kurz (0'32''):

Das hat auch was zu tun mit der Situation eines Emigranten in einem Land mit einer fremden Sprache.

So nach ein, zwei Jahren stellt sich dann ein Gefühl ein: Du bist plötzlich nicht mehr sicher in deiner Muttersprache, und wenn man länger in diesen beiden Sprachen lebt, schafft das so eine Art Erschütterung im Boden der

Muttersprache und das ist ziemlich heikel, wenn plötzlich so eine Quelle der eigenen Identität in Schwingungen kommt, die man nicht beherrscht.

Erzählerin:

Gerhard Kurz gab Hans Keilsons Gedichte und Essays für die Werkausgabe im S. Fischer Verlag heraus. Viele Gedichte tragen die Datumsangaben 1936, 1937 und 1938.

OHK77/Kurz (0'41'')

Ich kann mir vorstellen, dass das vielleicht auch ein Grund war, warum er sich so auf Gedichte konzentriert hat. Oder, der andere Grund könnte sein, er wollte es einfach mal ausprobieren. Zumal er diese Lust an Schlagern hatte und natürlich schon im Kopf so den Sound von Kästner oder Tucholsky, also so den Sound der neusachlichen Lyrik der zwanziger Jahre. Heine hatte er im Kopf, Rilke hatte er im Kopf, Hesse hatte er im Kopf, und das so ein junger Schriftsteller denkt, ich will mal sehen, ob ich das genauso gut kann wie die auch, das finde ich doch ziemlich einleuchtend.

Musik

OHK78/Hans Keilson (1'27'')

Bildnis eines Feindes

In deinem Angesicht bin ich die Falte,
eingekerbt um deinen Mund,
wenn er spricht: du Judenhund.

Und du spuckst durch deiner Vorderzähne schwarze Spalte.

In deiner Stimme, wenn sie brüllt, bin ich das Zittern,
Ängste vor Weltenungewittern, die vom Grund wegreißen und zerstreuen.

Deine Hände würgen. Deine Enkel werden es bereuen.

Im Schnitt der Augen, wie deine Haare fallen,
erkenn ich mich, seh' ich die Krallen,
des Unheils wieder, das ich überwand.

Du Tor, du hast dich nicht erkannt.

Vom Menschen bist du nur ein Scherben
und malst mich groß als wütenden Moloch,
um dich dahinter rasend zu verbergen.

Was bleibt dir eigenes noch?

Denn deine Stirn ist stets zu klein, um je zu fassen:

Ein Tropfen Liebe würzt das Hassen.

Dies Gedicht ist 1937 geschrieben und wurde auch 38 schon veröffentlicht.

Erzählerin:

In seinem Roman „Der Tod des Widersachers“ wird Hans Keilson die Haltung dieses Gedichts in all ihren Konsequenzen erforschen. Der Ich-Erzähler versucht diejenigen zu verstehen, die ihn umbringen wollen. In sich selbst schürt er nicht den Hass auf seine Feinde, sondern sucht nach dem Tropfen Liebe, nach den eigenen Gefühlen, die ihr Größenwahn und ihre Untergangspanthasien in ihm selbst anklingen lassen. Er weigert sich, seinerseits mit Vernichtungspanthasien zu reagieren. Darin liegt sein Widerstand.

OHK79/Hans Keilson (0'38'')

Schon 40/41 habe ich ja die ersten vierzig Seiten meines Romans geschrieben: „Der Tod des Widersachers“. Und zwar der Kern, der Nucleus dieses Romans ist ein Gedicht, das ich in 38 publiziert habe:

Bildnis eines Feindes

Und das enthielt eigentlich den Kern der Problematik des Romans, „Der Tod des Widersachers“, den meine Frau im Garten vergraben hatte, als ich untertauchte. Nach dem Kriege haben wir ihn wieder ausgegraben, und ich habe ungefähr sechs, sieben Jahre daran gearbeitet. Ich habe ihn zum vierten und fünften Mal umgearbeitet auf Rat von Peter Suhrkamp.

Musik

Erzählerin:

Nur ein anderer verfolgter Autor fragt ebenso eindringlich, was er selbst an Hitler fesselnd findet. Der von Hans Keilson verehrte Thomas Mann veröffentlicht 1939 seinen Essay „Bruder Hitler“. Er erkennt im Werdegang und in der Selbstinszenierung des Diktators Züge einer typischen Künstlerbiographie.

Sprecher 3 / Thomas Mann:

Ein Bruder ... ein etwas unangenehmer und beschämender Bruder; er geht einem auf die Nerven, es ist eine reichlich peinliche Verwandtschaft. Ich will trotzdem die Augen nicht davor schließen, denn nochmals: besser, aufrichtiger, heiterer und produktiver als der Hass ist das Sich-wieder-Erkennen, die Bereitschaft zur Selbstvereinigung mit dem Hassenswerten, möge sie auch die moralische Gefahr mit sich bringen, das Neinsagen zu verlernen.

Musik

Sprecher 1 / Keilson (Tod des Widersachers, S. 434):

Schon von jeher haben Stimmen einen großen Eindruck auf mich gemacht. Sie schleichen sich in mein Gehör und unterbrechen die Einsamkeit meiner Gedanken. Ein Ton wird angeschlagen, er erweckt andere Töne, Akkorde brechen auf, ganze Geschichten von Klängen bestürzen mich. Zum Beispiel zwei Menschen auf der Straße, die sich unter meinem Fenster unterhalten.

Erzählerin:

Der Ich-Erzähler in Hans Keilsons Roman „Der Tod des Widersachers“ ist ein passionierter Zuhörer. Menschliche Stimmen faszinieren und berühren ihn.

Sprecher 1 / Keilson (Tod des Widersachers, S. 434):

Ich vernehme nur ihre Stimmen. Der Wind verwehte ihre Worte, der Sinn verweht, übrig bleibt nur die schnelle Aufeinanderfolge von Stimmen an meinem Trommelfell, ich selbst verstehe nicht von dem, was sie da sprechen. Aber aus den Stimmen, die die Luft mir zuträgt, aus dem Tonfall, den steigenden und fallenden Lauten, aus dem Behutsamen und Sachten, kann ich den Inhalt ihres Gesprächs entnehmen.

Es gibt Menschen, die ernsthaft behaupten, dass es an seiner Stimme läge, wiederum andere, dass es die Kraft seiner Augen sei, ein nicht näher zu beschreibendes Glitzern und Irrlichtern, und dritte, dass ein gewisser elektrischer Strom, ein Fluidum, das von seiner Person ausstrahle, das Geheimnis seiner Wirkung erkläre. Alle diese Erklärungen habe ich im Laufe der Jahre an mir selbst überprüfen können. Ich finde sie übertrieben, lächerlich. Sie gehören mit zu der Legende, die sie mitformen halfen. Man muss ihnen darum aufs Schärfste entgegentreten. Einzig mit seiner Stimme hat es, wie mir scheint, eine besondere Bewandnis.

Erzählerin:

Auch seinen Widersacher, der im Roman nur „B“ genannt wird, erlebt der Ich-Erzähler zunächst als Zuhörer.

Sprecher 1 / Keilson (Tod des Widersachers, S. 434)

Ich hatte eine Reise unternommen und kam eines Abends nach einer langen Fußwanderung müde in eine mittelgroße Stadt.

Auf einmal mischte sich in das leise, summende Stimmengewirr der Gaststube ein typisches Krachen und Knattern, das irgendwo erhöht aus

einer Ecke seinen Anfang nahm – jenes charakteristische Geräusch, das die Technik präludiert.

OHK 80 / Detering (0'18'')

Es gibt eine großartige Dialogszene, eines der eindrucksvollsten Kapitel im Roman, da ist der Erzähler allein mit einem Lautsprecher und hört eine Rede des Widersachers, sagen wir, eine Hitlerrede, und ist, weil er durch sie angegriffen wird, fortwährend gezwungen, darauf zu reagieren.

Sprecher 1 / Keilson (Der Tod des Widersachers, S.443f.):

Der Wirt hatte in seiner Harmlosigkeit den Einfall gehabt, die Rede aus dem Saal vermittels eines Lautsprechers hier in dem Gastzimmer erklingen und so seine Gäste an dem Genuss teilhaben zu lassen.

Mit fester Überzeugung verkündete er einige Wahrheiten, Wahrheiten so allgemeiner Art, dass jedermann, ob er wollte oder nicht, zustimmen musste: Der Mann hat recht! Wenn auch niemand da war, der eine andere Wahrheit ausgesprochen hatte oder die eben verkündete in Zweifel zog, so tat er doch, als bestünde dieser Niemand und wäre selbst hier im Saal irgendwo versteckt. Er erhob ihn zu seinem Widersacher und begann mit ihm vor den Augen des Saales einen Strauß. Eine tolle Erfindung! Er hatte ihn sozusagen in seiner Weste in den Saal geschmuggelt und dann erfand er alles, was jener sagte, den er selbst erfunden hatte. Er legte ihm alle Fragen in den Mund, die aus seinem eigenen Gehirn kamen, und da er selbst die ganze Zeit das Wort führte, auch wenn er seinen Widersacher angeblich zu Wort kommen ließ, gelang es ihm, seine Zuhörer in den Bann zu ziehen. Er begann eindringlicher zu sprechen, und als er merkte, dass er an Einfluss gewann, begann er auf einmal unvermittelt – nur ein Gespanntsein in seiner Stimme hatte es schon im Voraus angekündigt – zu schreien. Ein Rasender! Er griff an, er beschuldigte, er machte lächerlich, riss nieder, schlug rechts und links, blindlings, widerlegte Behauptungen, die niemand behauptet hatte, und regte sich dabei furchtbar auf. Der andere hatte niemanden mehr, der für ihn sprach. Er, der nie bestand, wurde durch die Stimme totgemacht, und da er schwieg, vermeinte ein jeder, dass er tot sei.

Wehrlos saß ich in der Gaststube. Ich war der Niemand da in dem Saale.

Ich hörte meine eigene Vernichtung.

„Er brüllt“, sagte jemand ein paar Tische weiter.

„Was ein Mensch brüllen kann, erwiderte ein anderer.

OHK81/Detering (0'23'')

Das ist eine Art Dialog zwischen dem abwesenden faschistischen Führer und dem anwesenden Erzähler, zwischen einem, der allgemein alle angreift, die nicht so sind wie er, und damit ohne es zu wissen auch den einzelnen Hörer, der uns das jetzt berichtet, und diesem Hörer, der sich angesprochen fühlt, der das Gesagte individuell auf sich bezieht und in einen Dialog mit sich und mit dem gehörten Text tritt.

Sprecher 1 / Keilson (Der Tod des Widersachers, S. 446):

Etwas lag in seiner Stimme, das mit dem Mann selbst nichts zu tun hatte. Hinter dem Geschrei, aus einer kühlen Leidenschaft geboren, und dem Gepöbel, das das Raffinement einer unbarmherzigen Gesinnung verriet, klang noch etwas anderes auf – ein großes Glück, ein großer Erfolg; oder eine große Gefahr, ein großer Untergang?

OHK82/Detering (0'12'')

All diese unterschiedlichen Gesprächssituationen haben irgendetwas zu tun mit der Freudschen Talking Cure und mit der Grundsituation des Therapeuten, der einem Klienten, einem Patienten zuhört.

Sprecher 1/ Keilson (Der Tod des Widersachers, S. 446f.):

Es beklemmte mich und zugleich schlug es mich in seinen Bann. Anders als zuvor erschien es nunmehr, als ob die Stimme eine persönliche Botschaft an mich hätte. Wiederum bestand zwischen uns irgendein Einverständnis. Was es war, wusste ich nicht. Aber es hatte nur mit mir zu tun, mit keinem seiner Freunde sonst. Ein kleiner, unansehnlicher Mann, ergriffen von etwas, das stärker war als er selbst, sprach, als würgte er sich selbst. Von Zeit zu Zeit, wenn das Fremde, Größere in ihm durchbrach und volle Macht über ihn gewann, wurde er ratlos und stand vor etwas Unfassbarem. Es ergriff ihn, aber er ergriff es nicht. Wer war er denn? Ohne Unterlass fragte er sich selbst. Er wusste es nicht. Er wurde sich fremd in diesen Augenblicken, und das, was über ihn kam, war das Fremde. Manchmal aber dachte er auch, dass das, was ihn überkam, er selbst sei. Dann wählte er sich ebenso groß und mächtig und unaufhaltsam wie ein Fluss. Er begann zu drängen, zu schreien und zu toben. Er konnte sich nicht halten, er trat über seine Ufer. Doch er begriff es nicht. Mir war es, dass er schrie wie einer, der gerettet werden will, da er ertrinkt.

Erzählerin:

Solange wie irgend möglich bleibt der Ich-Erzähler dieser Haltung des Zuhörers treu, der mit hellwacher Aufmerksamkeit nicht nur sein Gegenüber analysiert, sondern auch die eigenen Gefühle und Impulse. Als er schließlich, wie alle um ihn herum, das Ende des Krieges und den Tod seines Widersachers herbeisehnt, ist er besorgt. Was soll nun aus der Liebe werden, die nur dann eine Chance hat, wenn wir unsere Zerstörungswünsche erkennen und ihnen nicht folgen?

Musik**Erzählerin:**

1944 reiste Hans Keilson für eine niederländische Widerstandsgruppe mit falscher Identität quer durchs Land, und wieder war er unter großem Druck besonders produktiv. Inmitten von Gefahr und Anspannung schrieb er die Novelle „Komödie in Moll“, die 1947 in Amsterdam im Querido Verlag erschien.

OHK83/Hans Keilson (0'31''):

In dieser Zeit habe ich dann meine Novelle „Komödie in Moll“ geschrieben, eine Untertauchgeschichte von einem Juden, der untergetaucht ist und an einer Lungenentzündung stirbt. Man hat erwartet, dass der Tod von der anderen Seite kommen würde, aber er stirbt ganz gewöhnlich im Bett. Aber man konnte ihn nicht beerdigen, in dieser Zeit konnte man ja keinen Untertaucher öffentlich beerdigen, man hat ihn, also die Leiche, unter eine Bank im Park gelegt, und am folgenden Morgen wurde sie gefunden und so weiter, das ist eine wahre Geschichte, eine Anekdote, die habe ich zum Thema meiner Novelle gemacht.

Erzählerin:

Der Tote unter der Parkbank trägt den Schlafanzug seines Gastgebers, in den die Wäschenummer eingenäht ist. Das junge Ehepaar, das ihn versteckt hat, muss deshalb selbst für einige Zeit untertauchen. Hans Keilson erzählt die Geschichte so ökonomisch, mit so viel Taktgefühl und Sympathie seinen Figuren gegenüber, dass man kaum glauben mag, wie verstrickt er selbst als Untertaucher in ähnlich gefährliche Verhältnisse war.

Musik

Erzählerin:

1944 schreibt Hans Keilson noch einen viel aufgewühlteren, manchmal fiebrigen und bitteren Text, ein Tagebuch.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):

Sonntag, 5.3.

Keine Angst. Keine Angst mehr, mich anzuschauen. Nicht mehr schönfärben. Sagen, wie ich es mir im Geheimen sage. Ich werde meine Gedanken und Erfahrungen niederschreiben. Das Gewissen ist nicht ausgeschaltet, aber es hat keine Angst mehr in sich, um sie zu äußern.

OHK84/Jos Versteegen (0'11'')

Und dann plötzlich ist da im Krieg natürlich Hanna. Er ist toll verliebt, das liest man natürlich im Tagebuch. Ungeheuer verliebt ist er.

Erzählerin:

Hans Keilson musste seine Frau Gertrud und seine kleine Tochter Barbara zurücklassen, als er untertauchte. Seine Liebe zu einer jungen, ebenfalls untergetauchten Niederländerin ist die treibende Kraft des Tagebuchs.

OHK85/Marita Keilson (0'05'')

Was weiß ich über Hanna? Er hat über Hanna eigentlich niemals gesprochen.

Erzählerin:

Marita Keilson-Lauritz, Literaturhistorikerin und Hans Keilsons zweite Ehefrau, hat das Tagebuch des Jahres 1944 nach seinem Tod herausgegeben.

OHK86/Marita Keilson (1'01'')

Hanna war jüdisch, Hanna war Niederländerin, Gertrud war nicht jüdisch und war deutsch von ihrer Herkunft her, katholisch.

Hanna war die Tochter eines bekannten Rechtsanwalts aus Rotterdam, sie tauchte unter in Delft bei einer Familie, die mit der Familie, wo mein Mann untergetaucht war, zusammenarbeitete, und wo eine ganze Menge noch Leute untergetaucht waren. Sie war damals 22, er war 34, ja, und die haben sich kennengelernt, wahrscheinlich, denken wir, weil sie Schwierigkeiten hatte, das war eine ganz kleine Wohnung, wo sie untergetaucht war, und waren dauernd andere Menschen und sie fühlte sich da unglücklich. Und

wir nehmen an, dass das eine seiner ersten Aufträge war, mal zu gucken, ob er dieser Frau irgendwie helfen könnte.

Erzählerin:

Im Auftrag der Widerstandsgruppe „Freie Gruppe Amsterdam“ besuchte Hans Keilson Untertaucher in ihren Verstecken. Er sollte ihnen helfen, die angespannte Situation zu ertragen, und Konflikte zwischen ihnen und ihren Gastgebern mildern.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch, weiter 5.3.):

Die Rolle, die ich Hanna gegenüber hätte spielen müssen Kraft meines „Berufes“, habe ich nicht gespielt. Ich habe die Überlegenheit nicht gespielt. Die Wonne, der Unterlegene zu sein. Endlich einmal, die Gnade des Unterlegenen. Und keine Heimlichkeit. Bester Hans: Leben und Dichten, so eng, so heiß war es noch nie in mir. Das beinahe Vergangenheitslose, das wir hatten, als wir zusammenkamen, dabei hatte ein jeder eine Vergangenheit mit anderen.

OHK87/Marita Keilson (0'10''):

Und dann hat es aber irgendwie gefunkt zwischen den beiden, und das wurde eine richtige Liebesgeschichte.

Sprecher 1 / Keilson:

Sonett IV

Als ich mich näher bog, sah ich in Dir
Den starken Toten liegen, unbegraben,
seitlings der Mauer. Wie ihn Soldaten haben
liegen gelassen, so lag er schwer in Dir.

Sein Leichnam füllte ganz den Hintergrund
Des Auges, dass Du ihn nicht sahst, geblendet,
bestürzt von jener Angst, die ihm geendet,
da er anheimfiel seiner letzten Stund.

Ich zögerte. Kann denn Geliebt sein,
wer sich so schwesterlich dem Tode gattet?
Mein toter Bruder, glüht Dein Kuss allein
nur jenen Lippen, die für mich ermattet?

Ich nahm Dich an der Hand und wir zu zwein
haben ihn Aug an Aug in uns bestattet.

Erzählerin:

Parallel zum Tagebuch schrieb Hans Keilson Sonette für Hanna. Erst nach seinem Tod entdeckte Roland Spahr, sein Lektor beim S. Fischer Verlag, sie im Nachlass. Die eng beschriebenen Seiten des Tagebuchs und die vielen niederländischen Einsprengsel im Tagebuch und in den Sonetten zeugen vom Druck der Untertauchsituation.

OHK88/Spahr (0'41'')

Dort ging es darum, Platz zu sparen, da ging es darum, das Papier bis an den Rand auszunutzen, weil das eben wirklich im Versteck geschrieben wurde, in der Untertauchzeit geschrieben wurde, das ist zum Teil wahnsinnig schwer entzifferbar, es ist auch in Anführungsstrichen fehlerhaft, einfach deswegen, weil er oft Niederlandismen einflücht, weil er das Deutsch dann auch in einer Art und Weise verwendet, also, er lehnt es sozusagen an die Grammatik des Niederländischen an, so dass deutsche Satzkonstruktionen entstehen, die so nicht gebräuchlich sind, // das ist sicher sehr untypisch, weil es eben unter extremen Existenzbedingungen auch entstanden ist.

OHK89/Marita Keilson (1'28'')

Warum er auf Deutsch weitergeschrieben hat // darauf gibt es mindestens zwei Antworten.

Die eine Antwort ist seine Antwort: Gertrud hat immer gesagt, Du darfst die deutsche Sprache nicht verlernen. Als ich das Tagebuch zu sehen bekam, das in Delft geschrieben ist und in einer ganz holländischen Umgebung und voll von Niederlandismen sitzt, wie die Sonette zum Teil auch übrigens, dann hab ich ihn geneckt und hab gesagt: Du hör' mal, jetzt verstehe ich, warum Gertrud damals schon gesagt hat, du darfst die deutsche Sprache nicht verlernen. Du warst auf dem besten Wege, um sie zu verlernen.

Das ist die eine Antwort. Wir haben inzwischen eine andere Erklärung für diese Sache und die hängt mit den Sonetten zusammen, da gibt es eins von den Sonetten, das heißt hier, in dem gesammelten Werk, „Fragment“:

War je der Zunge, die er sprach, ein Dichter
so gram wie ich, der ich mich bitter schäm,
daß ich bespien, besudelt von Gelichter
Zeichen und Laut aus ihrem Munde nehm

Und jedes Wort, dass mir, unwillig fast
Entfällt und steht, erinnert mich an eines,
das ich verdammt, und schwer wird mir die Last

des Verses und hart der Mund wie eines Steines.

(überblenden in:)

Sprecher 1 / Keilson

War je der Zunge, die er sprach, ein Dichter
so gram wie ich, der ich mich bitter schäm,
daß ich bespien, besudelt von Gelichter
Zeichen und Laut aus ihrem Munde nehm

Und jedes Wort, dass mir, unwillig fast
Entfällt und steht, erinnert mich an eines,
das ich verdammt, und schwer wird mir die Last
des Verses und hart der Mund wie eines Steines.

Erzählerin:

Während das Fragment eines Sonetts in der späten Werkausgabe nur noch aus zwei Vierzeilern besteht, vervollständigen in der ursprünglichen Fassung aus dem Jahr 1944 zwei Dreizeiler die traditionelle Form. Das Gedicht endet mit den Zeilen:

OHK90/Marita Keilson (0'17''):

Du die rauh lieblich nachspricht Ton und Maß
gabst neuen Glanz und Schall, dass ich vergaß.

Das heißt, die Hanna // gibt ihm die Möglichkeit, um auf Deutsch weiter zu dichten und zu schreiben.

Erzählerin:

In Hannas niederländischem Akzent wird die deutsche Sprache wieder erträglich, aus ihrem Mund kehrt sie fremd und annehmbar zu ihm zurück. Doch auch die letzten Zeilen des Sonettfragments in der Werkausgabe enthalten eine Lösung, denn nur oberflächlich betrachtet handeln sie vom Verstummen.

Sprecher 1 / Keilson:

... und schwer wird mir die Last
des Verses und hart der Mund wie eines Steines.

OHK91/Kurz (0'03''):

Selbst Steine haben einen Mund – also: Wir können reden!

Erzählerin:

Gerhard Kurz, Professor für deutsche Literatur und zeitweiliger Nachbar der Keilsons in den Niederlanden, gab einen wichtigen Anstoß für die Wiederentdeckung von Keilsons literarischem Werk in Deutschland. Seiner Vermittlung ist es zu verdanken, dass in der Gießener edition literarischer salon zunächst zwei schmale Gedichtbände und ein Essayband erschienen.

OHK92/Kurz (0'32'')

Was verbindet den Psychiater Keilson mit dem Autor Keilson? Wir können reden! Das war in der Psychoanalyse bei ihm auch so. Wir können reden. Wir können zuhören. War's noch so schlimm – du kannst reden. Die Härte ist da, der Stein ist da, das verdrängt er nicht, das verklärt er nicht, das wird auch nicht schöngeredet, es ist steinhart, aber es gibt doch da auch einen Mund. Ich kann reden und ich werde reden. Und ich werde reden vor dem Hintergrund dessen, wofür der Stein steht.

Musik**Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):**

Mittwoch, 12.9.
Die Engländer stehen vor Holland.

Erzählerin:

Der September 1944 bringt die Hoffnung auf eine rasche Befreiung der Niederlande, doch es folgen noch ein weiteres halbes Jahr Besatzung und der schlimme Hungerwinter 1944/45.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):

Eigenartig, wie wenig es mich im Grunde angeht und wie mein ganzes Trachten nach innen gerichtet ist, auf Gedanken, Verhältnisse zwischen Menschen, Gedichte, Erfahrungen. Großes Verlangen nach Gertrud und dem Kind. Und oft auch nach den Eltern. Ich rede manchmal mit ihnen.

Erzählerin:

Doch auch in Hans Keilsons Tagebuch, bisher ein Raum für Fragen an sich selbst, an die Musik, an andere Autoren, dringen die Kriegsergebnisse immer stärker ein.

Sprecher 1 / Keilson:

Montag, 8.10.

Es hängt über uns das Schwert, dass wir wahllos aufgegriffen werden und standrechtlich erschossen, bei irgendwelchen wahren oder erfundenen Sabotageakten. Dies gibt dem Tag seine Kurzfristigkeit und jeder Handlung einen ungewollten Akzent der Vollendung. Es gibt keine Zeit mehr, auf Sicht.

Samstag, 14.10.

Denke ruhiger an die Eltern, an ihren möglichen Tod. Und merke es beim Geigen. Ich spiele, als ob ein anderer spielte. Weniger rau und kräftig, feiner, ausgewogener. Entdecke neue Möglichkeiten des Piano und der Cantilene. Mozart A-Dur. Ein alter Traum.

Mittwoch, 18. Oktober.

Ein Hund, der ins Zimmer pinkelt, wenn Flöte gespielt wird. Etwas Gelbes, das angebrannt stank und Pudding genannt wurde. Er las die Berichte aus dem englischen Radio vor: langsam mit näseldem Tone, etwas singend. Massenmorde in polnischen Konzentrationslagern. Die Engländer zu Weihnachten mehr Truthähne, Fisch, Marmelade – alles durcheinander, wohl bekomm's. Er gähnte laut, ha ha, ha. Na dann wollen sie wieder vergnügt sein. Was ist man doch wichtig, dass man hier lebt, während da andere Tausende wieder sterben. Man sollte die Judenkinder, schon wenn sie klein sind, an kleine Dosen Gas gewöhnen, von jüdischen Staats wegen, um sie gegen das folgende Pogrom immun zu machen! Aber wer weiß, ob die Gojim dann nicht Elektrisch nehmen. Und wir stehen da mit unserem Talent.

23.10.

Es dauert zu lange. Der Krieg.

24.10.

Was wird aus mir persönlich werden? Welche Staatsbürgerschaft? Arzt? Noch einmal studieren? Examina? Das sicher nicht. Wird man uns die Palästinensische Staatsbürgerschaft geben. Und was dann? Eine Apfelsinenplantage? Eine Hühnerfarm. Ich nicht. Ich werde Arzt und wenn in Russland! Oder Schweden, Norwegen. Ich werde alles tun, um es zu erreichen.

Mittwoch, 31.10.

Die kleine Hanna, die denkt, dass ich wer bin, ist so dumm, dass sie noch nicht gemerkt hat, dass ich ein Schlemihl bin. Oder ist sie so lieb und klug, es mich nicht merken zu lassen? Ich, der ich zu Anfang schrieb, dass ich mich in ihr spiegeln konnte, wie noch nie, habe mich wahrlich bis in die

letzte, verfaulende Zahnlücke gespiegelt. // Ich kann mich fast nicht mehr bei ihr vergessen, weil ich nichts mehr habe, dass ich zu vergessen hätte.

OHK93/Jos Versteegen (0'03''):

Und das endet dann wieder, dann will er doch zurück.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):

Montag, 20.11.

Das Licht ist aus. Wenn wir wieder Licht haben, sind wir frei.

OHK94/Jos Versteegen (0'18''):

Es gibt natürlich das Kind, es gibt Gertrud, die sind beide krank, der Krieg ist natürlich auch nicht lange danach zuende und dann kommt das normale Leben natürlich zurück. Das normale Leben mit Gertrud, mit dem Kind, und nicht mit Hanna.

OHK95/Marita Keilson (0'15''):

Die „Komödie in Moll“, die ist ja 47 schon auch auf Niederländisch erschienen, und da steht drin, dass sie übersetzt ist von H. Sanders. Und dann habe ich ihn mal gefragt: „Wer ist H. Sanders?“, und er hat gesagt: „Eine Dame“.

Erzählerin:

In einer Zeit voller Ungewissheit und innerer Anspannung übersetzte Hans Keilsons Geliebte Hanna seine „Komödie in Moll“.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):

Sonntag, 3.12.

Noch immer überfallen mich die großen Wellen einer inneren Erhebung zur Glückseligkeit, wie als Jungen vor dem Haus meines Vaters um 7 Uhr auf der Straße, wenn die Sonne aufging. Ich fühlte, dass ich lebe. Bald, wenn ich wieder zu Hause bin bei Frau und Kind, werde ich tot sein. Und doch liebe ich sie. Gertrud hat mir soweit geholfen. Sie wird mir weiter helfen.

OHK96/Marita Keilson (1'04''):

Also, als es dann ganz schlecht ging, dann ist er aus Delft zurück zu diesen beiden und die haben dann auch geheiratet. Hanna hat dann einen anderen deutschen Juden geheiratet // und die sind in einen Kibbuz in Palästina damals noch gegangen und da gibt es zwei Kinder, die haben mich voriges Jahr besucht hier, weil sie doch ganz neugierig waren, die sprechen Ivrit

und Englisch // und die sind sehr froh, dass es jetzt das Tagebuch auf Englisch gibt. // Die wussten überhaupt nichts von diesem Abenteuer ihrer Mutter, die Mutter hat selten über ihre Untertauchzeit gesprochen. Die Mutter ist 2008 gestorben, nach einer langen Zeit, wo sie gar nicht mehr kommunizierte, die Mutter hat irgendwann nur noch Holländisch gesprochen, niemand konnte mit ihr Niederländisch eigentlich kommunizieren, da hat sie ganz aufgehört zu sprechen.

Sprecher 1 / Keilson (Tagebuch):

Samstag, 9.12.44.

Menschenjagd in Delft. Um 3/4 5 werde ich geweckt von Suus, zugleich höre ich die Hausglocke wild läuten. Mit Hilfe von Suus in den Wandschrank gekrochen.

22.

Der alte Gott verlässt uns nicht, sagte meine Mutter.

Erzählerin:

Bei Kriegsende erfuhr Hans Keilson, dass seine Eltern in das niederländische Sammellager Westerbork deportiert und dann in Auschwitz ermordet worden waren.

OHK97/Marita Keilson (0'39'')

Da hatte er vor allem Schuldgefühle drüber, dass er seine Eltern nicht hat retten können. Die Mutter war sehr krank. // Die Mutter lag in dem Moment, als sie hier abgeholt wurden in Naarden im Krankenhaus überhaupt und ist offenbar mit dem Krankenwagen nach Westerbork gebracht worden. Außerdem war es natürlich so, dass Untertauchen auch nicht so leicht war für deutsche Juden, die nicht so gut Holländisch sprachen, krank auch noch,

Aber man kann Menschen ihre Schuldgefühle auch nicht ausreden, das funktioniert so nicht, und mit dem Befreiungstag fing die Zeit der Trauer an.

Erzählerin:

Als sein wichtigstes Werk betrachtete Hans Keilson seine Langzeitstudie über die seelischen Verwundungen der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Von seiner Arbeit daran und der Wirkung, die sein Verständnis von Trauma in Europa, Lateinamerika und Afrika entfaltete, handelt die dritte Stunde dieser Langen Nacht.

Musik, darauf:

Sprecher 1 / Keilson (Gedichte, S.41):

weiß du wieviel
das alte kinderlied
die kuchenform der mutter
als sie
für festtage
figuren schnitt
aus mürbeteig
herzen männchen tiere
und sterne
vor allem sterne
viele
trommeln voll
von süßem brot
mit butterguss zu glasieren
aniszucker kaneel
bunter puder
plätzchen sagte sie
und
stand in der küche

weiß du wieviel
oder
ich ritt mit den freunden auf dem monddach
an den schornstein gelehnt
wir zählten den himmel ab
tupfen
auf der schwarzen schiefertafel
zwei Bären Orion Schütze
was man so weiß
damals
Venus
flüsterten wir

später
nach dem konzil
Lateran 1215
dem denkwürdigen
war ein anderer stern
schwarz gezeichnet
sechseitig
geometrisch
aus gelbem Stoff

handtellergroß
mit schwarzen lettern
sichtbar zu tragen
und festgenäht auf
der linken seite des kleidungsstückes
in brusthöhe

weißt du wieviel

die süßen plätzchen
sterne aus dem ofen
jetzt
wo einst
unterm kleid
die brust meiner mutter war
der bär
den der vater
als kind auf dem monddach schoss

ich riss ihn mir
in der kurve
vor den friedhöfen
von der jacke
bestieg einen anderen zug
warf den erhobenen orden
in den nebel
bei den kilometersteinen
und spuckte
auf die geschichte

schlechte zeiten
dachte ich
für astrologen

die süßen plätzchen
verbrannten
in den öfen

weißt du wieviel

Musik

3. Stunde

Musik

Sprecher 1 / Keilson:

Leid, das Erwachsene einander im Bereich mitmenschlicher Beziehungen und gesellschaftlicher Verhältnisse auf zuweilen grausame Weise zufügen, ruft bei dem Untersucher, der sich mit menschlichen Verhältnissen beschäftigt, das Verlangen hervor, leiderzeugende Umstände zu verändern und ihre Ursachen wegzunehmen.

Erzählerin:

So beginnt Hans Keilsons Studie über die seelischen Verwundungen jüdischer Kinder, die in den Niederlanden die nationalsozialistische Verfolgung überlebten.

Sprecher 1 / Keilson:

Neben den Regungen des Entsetzens und der Trauer über die Unvollkommenheit der menschlichen Natur, die auch sein Teil ist, und gesellschaftlicher Ordnungen, an denen er Anteil hat, wird ihn hierbei nie das Bewusstsein verlassen, dass es zugleich auch gilt, Unvollkommenheit bis zu einem gewissen Grad zu ertragen.

Leid jedoch, Kindern angetan, ist schlicht unerträglich. Dies trifft in hohem Maße auf diejenigen zu, die sich mit Kindern als Kriegsoffer beschäftigen.

Erzählerin:

Schon in den ersten Zeilen wendet sich Hans Keilson nicht nur den traumatisierten Kindern zu, sondern auch denjenigen, für die dieses Leid unerträglich ist und die es lindern wollen. An vielen Orten auf der Welt sind diese Helfer selbst gefährdet und von Krieg und Verfolgung gezeichnet. Menschen, die in Afrika, Lateinamerika und anderen Kriegsgebieten der Welt mit traumatisierten Kindern arbeiten, haben Keilsons Ideen aufgenommen, fühlen sich von ihnen gestärkt und entwickeln sie weiter. Keilsons Langzeitstudie über die jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden ist seine kreative Antwort auf all die Verluste, die er selbst und seine Patienten durch die Shoah erlitten hatten. Sie gründet auf jahrzehntelanger therapeutischer Arbeit und setzt den Kindern ein Denkmal, deren frühe Verwundungen und spätere Lebenswege er in vielen Fallbeschreibungen darstellt und zurückhaltend deutet. Und sie entwickelt

ein Verständnis von Trauma, dass angesichts von extremem Leid und historischen Katastrophen zum Handeln ermutigt. Als seine Untersuchung 1979 erschien, hatte Hans Keilson mehr als ein Jahrzehnt an ihr geschrieben und noch viel länger geforscht.

OHK98/Hans Keilson (0'20''):

Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend statistische Follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Ich habe elf Jahre daran gesessen, und darum hat es auch so einen langen Titel bekommen, ne.

Erzählerin:

1979 lag der Vietnamkrieg erst vier Jahre zurück. Der Begriff „Trauma“ hatte Eingang in öffentliche Debatten gefunden. Er schuf Aufmerksamkeit für das Leid von zivilen Kriegsopfern und Veteranen. Besonders häufig wurde er gebraucht, um die Verzweiflung heimgekehrter GIs zu erklären, die plötzlich von Erinnerungen überflutet wurden, zitterten oder Wutausbrüche hatten und nicht in ihr Leben vor dem Kriegseinsatz zurückfanden.

Hans Keilson verstand „Trauma“ umfassender. Seiner Ansicht nach ging es um mehr als ein Komplex von Symptomen, mehr als eine Reaktion auf eine einzelne überwältigende Erfahrung. Immer wieder hatte er, gemeinsam mit Kindern, denen er beistand, politische Katastrophen durchlitten, er bezeichnete sie englisch als „man-made disasters“. Die zunehmende Entrechtung im Berliner der dreißiger Jahre hatte ihn ebenso getroffen wie seine jüdischen Schüler. Gemeinsam mit den Kindern, die er in seiner Beratungspraxis im niederländischen Exil behandelte, hatte er den Überfall der Deutschen erlebt, und wie die jüdischen Kinder, die er in ihren Verstecken und Gastfamilien besuchte, war auch er von der Deportation bedroht gewesen. Vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen begriff er Traumatisierung als langjährigen Prozess, bei dem das gesellschaftliche Geschehen und die Entwicklung des Einzelnen ständig zusammenwirken. Keilson, der so viele Kinder in unterschiedlichen Gefahrensituationen und gesellschaftlichen Konfliktlagen begleitet hatte, entwickelte ein Verständnis von Trauma, das den gesellschaftlichen Kontext von individuellem Leid in ganz unterschiedlichen Ländern in den Fokus rückte.

Er, der niederländischer Staatsbürger geworden war, Anteil am Geschick des Staates Israel nahm und auf Deutsch schrieb, lebte bewusst mit verschiedenen Loyalitäten. Leidvoll erworben, waren sie nun Teil seines Alltags. Er aß Hutspot, das niederländische Nationalgericht aus gestampften

Kartoffeln und Möhren, trank Liköre der Marke Bols, grüßte seine Amsterdamer Freunde und war, wenn er an den Grachten spazieren ging, in Gedanken doch zugleich auch an den Orten seiner Kindheit und Jugend unterwegs. Davon handelt das Gedicht „Sprachwurzellos“ aus dem Jahr 1963.

Sprecher 1 / Keilson:

Sprachwurzellos

um die geheimnisse
des konjunktivs
- die zeit der bunten bälle –
mühte ich mich
vergebens
an den grachten
die neuen freund grüßend
und sie nennen mich mijnheer

unter den windseiten
der brücken
- es war eine hohe flut -
beim grünspan der türme
im keller das volk der asseln
zerbrach die goldene grammatik
barbara schrie

dames en herren –
also lernte ich ihre sprache
der himmel darüber
hutspot und bols
wurzellos
ein pfad im gekröse
der zeltlager
und weiß mich gedemütigt
in der wollust
verdorrter schriftzeichen.

Musik

OHK100/Kaminer (0'38''):

Für ihn war so wichtig, dass er mit den Kindern, die aus den Lagern kamen oder aus den Verstecken kamen, gearbeitet hat. Das hat ihn fast empört, wenn die anderen Analytiker theoretisch darüber sprachen oder schrieben.

Da hat er immer wieder gesagt: „Ich habe sie gesehen. Ich habe die Kinder gesehen.“ Und dann versteht man auch, warum es für ihn auch wichtig war, dass so fundiert darzustellen, dass man nicht mehr daran rütteln konnte. Und das war nicht nur ein Kind, das er gesehen hatte, oder zwei, drei Kinder, die er in Behandlung hatte. Er hatte sehr, sehr viele Kinder gesehen und das hat ihn nicht mehr losgelassen.

Erzählerin:

Isidor Kaminer, Psychoanalytiker, geboren 1946 als Kind von Überlebenden der Shoah.

OHK101/Kaminer (0'25'')

Meine Eltern kommen aus der Welt, sagen wir, mein Vater, aus der Welt, nämlich aus Auschwitz, wo sein Vater umgebracht wurde. Und das hat, glaube ich, noch einmal eine spezielle Verbindung zwischen uns beiden hergestellt. Bis heute arbeite ich mit Überlebenden.

Und dann hat er ja, glaube ich, irgendwann einmal geschrieben, er hat sein eigenes Verwaistsein mitbehandelt.

Erzählerin:

1967 trat Hans Keilson eine Stelle an der Amsterdamer Universität an, die es ihm erlaubte, seine Erfahrungen mit jüdischen Kriegswaisen in Fallstudien zu beschreiben und statistisch auszuwerten.

OHK102/Hans Keilson (0'14'')

Jeder sagte: „// Da wird jawohl nichts herauskommen, aus dieser Arbeit, es war ein immenses Thema, aber ich bin hartnäckig, zäh, ich dachte, na das müssen wir dann nochmal sehen, ob da nischt rauskommt.“

OHK103/Becker (0'19'')

Er hat die bis heute einzige Untersuchung, Langzeituntersuchung an traumatisierten Kindern gemacht, die dann später eben erwachsen wurden, und er hatte Lust zu sagen: Ich kann das sowohl auf meine Art und Weise machen als auch in der offiziellen Wissenschaftsnomenklatur.

Erzählerin:

Der Psychologe David Becker arbeitete während der Pinochet-Diktatur mit Opfern politischer Verfolgung in Chile. Heute versucht er als Berater von Entwicklungsprojekten schützende Bedingungen für die Arbeit mit Kriegsopfern zu schaffen.

OHK104/Becker (0'17''):

Hans Keilson hat damals, glaube ich, gedacht, er hat was erforscht und ganz Zentrales rausgefunden, was uns eine unbequeme aber unendlich wichtige Information über langfristige Traumatisierungsprozesse gibt.

Erzählerin:

Die Anfänge solcher Prozesse sah Keilson, der als Kind und Jugendlicher das Erstarken der Nationalsozialisten miterlebt hatte, lange vor der Phase akuter Lebensgefahr für die Opfer. Und auch nach der menschengemachten Katastrophe setzte sich seiner Auffassung nach der Prozess fort, in dem die Traumatisierung ganzer Bevölkerungsgruppen eine Gesellschaft prägt und gelindert werden muss, soll die Gemeinschaft nicht an ihr zerbrechen. Er selbst hatte unzählige Rapporte verfasst, damit Verfolgte Hilfe erhielten.

OHK105/Hans Keilson (1'51'')

Meine Arbeit bezog sich ja hauptsächlich auf untergetauchte Kinder, die auch furchtbare Sachen mitgemacht haben. Ich habe zeigen können, dass Kinder mit einer schwierigen Untertauchzeit, aber einer relativ günstigeren Nachkriegsperiode positiver, besser aus dem ganzen Schlamassel herausgekommen sind als Kinder, die eine relativ weniger schwere Kriegs/Verfolgungszeit gehabt haben, aber eine sehr schwierige Nachkriegszeit. // Ich habe Kinder gesehen, die in der Nachkriegsperiode es besonders schwer gehabt haben und besonders beschädigt herausgekommen waren sowohl im persönlich individuellen Bereiche als auch im sozialen Bereich, in der Berufsausbildung. Und bei meiner Untersuchung kam heraus, dass die dritte traumatische Sequenz, das heißt die Nachkriegsperiode, die entscheidende Periode ist, um das ganze traumatisierende Geschehen zu charakterisieren. Und das auf Grund dieser Erkenntnisse, die sowohl klinisch als auch – und das ist das interessante – quantifizierend statistisch herauskamen. Ich muss Ihnen sagen, für meinen Research-Psychologen, einen Mathematiker, der mir geholfen hat, und für mich war das eine große Überraschung. Dass das, was wir wussten, empirisch wussten, dass das auch durch mathematische Formeln auf einmal herauskam. Und das ist ein sehr wichtiges Ergebnis, weil man das auch anwenden kann auf andere Populationen von Kindern, die ja auch auf dieser Erde leider noch sehr schwierige Sachen mitmachen müssen. Kinder aus Korea oder Vietnam, die nach Europa gekommen sind, die Adoptivkinder sind, bei denen man gedacht hat: Oh, die vergessen alles und jetzt können

wir sie erziehen. Das ist nicht wahr. Man muss die Kinder erziehen in dem Bewusstsein ihrer Vergangenheit.

Erzählerin:

Gerade die Jahre und Jahrzehnte nach der akuten Lebensgefahr sind wichtig dafür, ob Menschen extremes Leid tragen und ihr Leben trotzdem in die Hand nehmen können. Hans Keilsons Statistiken belegen die gravierenden Folgen von Unverständnis, Bevormundung oder mangelnder Unterstützung. 1980 stellte er seine Studie auf einer Tagung der deutschsprachigen psychoanalytischen Vereinigungen in Bamberg vor. Unter den Zuhörern: Der angehende Psychoanalytiker Isidor Kaminer und der junge Psychologe David Becker.

OHK106/Kaminer (0'11'')

// Er hat sehr nüchtern versucht, an Fakten und Daten und auch Statistiken aufzuzeigen, welche Folgen erkennbar und nicht messbar, aber dokumentierbar waren.

OHK107/Kaminer (0'09'')

Es war ihm gerade wichtig, dass er es wie so ein festes Fundament darstellt, das nicht verrückbar ist, weil einfach die Fakten dagegen sprechen.

OHK108/Becker (0'29'')

Er wollte auch nicht als Opfer oder bemitleidenswert wahrgenommen werden, und er hat dann, ich meine, er war ja schon über siebzig, er hat dann in diesem Vortrag relativ hart seine Daten vorgetragen, ohne Zusatz, ohne Erleichterung fürs Publikum.

Und wenn ein Analytiker wie Hans Keilson sich auf einer analytischen Tagung hinstellt und nur den statistischen Teil vorträgt, dann steckt da ne Menge Wut drin.

OHK109/Kaminer (0'12'')

Einen Aufruhr gab es da. // Einen Aufruhr, bis eine // deutsche Frau aufgestanden ist und hat gesagt: Das ist ja unerträglich, das ist ja nicht auszuhalten, wie sie das vortragen, was sie da vortragen.

OHK110/Kaminer (0'22'')

Und er sagte: Wissen Sie, es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder für mich wird es unerträglich und ich halte es nicht mehr aus, wenn ich darüber jetzt erzähle, weil das Thema an sich ist unerträglich. Oder Sie müssen es aushalten. Und ich ziehe es vor, hier den Vortrag zu halten über das Unerträgliche. Ungefähr so.

Erzählerin:

Auf der Tagung in Bamberg 1980 debattierten Psychoanalytiker über die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Analytiker, die im Exil gewesen waren, trafen auf Kollegen, die in Deutschland geblieben waren. Junge Therapeuten fragten, was die ungelösten Verstrickungen für ihre eigene Ausbildung und ihre Arbeit bedeuteten.

OHK111/Becker (0'38''):

Analytiker sind ja eigentlich sehr zurückhaltende Personen. Auf diesem Kongress ging es emotional dauernd sehr hoch einher. // Selbstbetroffenheit. Menschen, die darüber redeten, ob in ihren Lehranalysen die Nazizeit überhaupt vorgekommen war oder nicht, also es ging um ein Stück Eigenbearbeitung. Und auch die deutschen Analytiker hatten ja während des Zweiten Weltkrieges unter einem Göring-Verwandten ein Institut, dass sie hier also Psychoanalyse weiterbetrieben. Und die Frage, wie verstrickt waren einige Analytiker, die einen waren vertrieben worden, die anderen waren hier, das spielte da alles eine Rolle.

OHK112/Kaminer (0'20''):

Wir haben aufgezeigt, dass es das Göring-Institut gab, also dass Psychoanalytiker unter dem Bild von Hitler weitergelehrt hatten, dass es auch Nazis unter Analytikern gab, also dass es nicht so einfach war, dass die Psychoanalyse mit Beginn der Nazizeit beendet war wie in Österreich, auch wie in Frankreich und wie in Holland.

OHK113/Becker (0'39''):

Es war also eine Tagung, in der sehr viel Geschichte betrieben wurde, in der über Traumatisierungen nachgedacht wurde, in der aber eben auch die eigene Vergangenheit besprochen wurde. Und das war eine, die uns ja nun alle betraf, auch mich betraf, alle die wir da waren, und Keilson war, war ein Gesprächspartner auf dieser Tagung. Mit einem anstrengenden Vortrag, aber dann in der Diskussion sofort jemand, der eigentlich einlud gemeinsam zu denken, selbst wenn man Hintergründe von Feindschaft, von Tod, von Mord, von Verfolgung ausloten musste.

OHK114/Kaminer (0'06''):

Ich hab mir die ganze Zeit überlegt: Wie hat er es hingekriegt, also dieses Liebevollen noch zu haben, bei alledem, was er nicht verleugnet.

Musik

OHK115/Gäßler (0'29'')

Eigentlich gab es bis zu seinem Konzept der sequentiellen Traumatisierung kein wirkliches Konzept, überhaupt auch nur ansatzweise verstehen zu können: Was ist da eigentlich passiert? Und was ist mit den Menschen passiert, die das erlebt haben? Die das erlitten haben und die zum Glück überleben konnten.

Erzählerin:

Karin Gäßler, Psychoanalytikerin. Sie arbeitet mit Überlebenden der Shoah, ihren Kindern und Enkeln, und auch mit anderen Opfern extremer Traumatisierung, zum Beispiel durch sexuelle Gewalt. Hans Keilson lernte sie als junge Frau am Beginn ihres Berufsweges kennen. Die langjährige Freundschaft zu ihm machte ihr immer wieder Mut.

OHK116/Gäßler (0'29'')

Ich hatte sein Buch kennengelernt // und hab das gelesen und hab ihm dann einen Brief geschrieben, dass ich sein Buch gelesen hätte und vorhab', ne ähnliche Problematik zu bearbeiten, und ob wir uns treffen können und dass ich auch gerne nach Holland kommen würde. Und dann hat er mir einen super menschlich freundlichen Brief zurückgeschrieben, dass er in Kürze in Arnoldsheim ist, das ist in der Nähe von Frankfurt, und dass wir uns dort treffen können.

Erzählerin:

In ihrer Promotion erforschte Karin Gäßler die Lebenswege von Menschen, die als Jugendliche die Shoah überlebten.

OHK117/Gäßler (1'04'')

Und dann bin ich dahin gefahren, und dann ist er zwei Stunden mit mir durch den Schnee gestapft und hat mit mir über mein Projekt geredet. Also sehr entgegenkommend, unglaublich freundlich und sehr menschlich. Für mich war das ne besondere Situation, dass ich mit Holocaust-Überlebenden in direkten Kontakt gegangen bin, um sie nach ihrer Geschichte, ihren Erlebnissen zu fragen, und ich wollte von ihm auch wissen, muss ich da auf irgendetwas besonderes achten, muss ich bestimmte Fragen stellen, und er hat immer nur gesagt: „Sind Sie so wie Sie sind und fragen Sie, wenn Sie was fragen wollen, aber lassen Sie die Leute erzählen. // Und haben Sie keine Angst, die werden sehr froh sein, dass

jemand ihre Geschichte hören will. // Reden Sie. Begegnen Sie ihnen auf menschlicher Augenhöhe.“ So wie er war. Ja und das war schon sehr beeindruckend für mich.

Musik

OHK118/Gäßler (0'39''):

Jugendliche per se sind ja eigentlich auf dem Weg, sich abzulösen von den eigenen Eltern, von der eigenen Familie, um ihre eigene Identität finden zu können, um ihren eigenen Weg finden und auch gehen zu können, und durch die beginnende Verfolgung wurden sie quasi zurückgeworfen in das Zuhause, sodass die Entwicklung naturgemäß gar nicht vonstatten gehen konnte, stattdessen die Verfolgung integraler Bestandteil der Entwicklung war, wie Hans Keilson das ja in seinem Buch auch sehr gut beschrieben hat.

OHK119/Hans Keilson (0'37'')

Es geht ja darum, deutlich zu machen, dass für alle Kinder, die durch man-made-desaster traumatisiert sind, diese traumatischen Umstände nicht aufhören, wenn die Feindseligkeiten aufhören. Das für die Kinder die Traumatisierungsphase auch nach dem Kriege weiterläuft, wenn sie nicht aufgefangen werden. Im Gegensatz zu den Erwachsenen, wo das man-made-desaster-Trauma definiert werden kann als ein Einbruch in die gereifte psychosoziale Struktur, gehört der Krieg und die Verfolgung und die Traumatisierung bei den Kindern ja inhärent zu ihrer Entwicklungsproblematik, und das ist etwas völlig anderes.

OHK120/Gäßler (1'24'')

Zum Teil haben sie das selber mitbekommen und zum Teil haben sie's im Versteck erfahren oder nach dem Krieg erfahren, was mit den eigenen Eltern passiert ist. das sind sehr, sehr problematische Situationen gewesen, weil alle Jugendlichen versuchen die Abgrenzung über den Konflikt, ja, weil's gar nicht anders geht. Aber diese notwendige Rebellion, um ne Ablösung hinzubekommen, um dadurch dann auch ne eigene Identität zu finden, die war nicht mehr möglich. So dass sie schon zum Teil versucht haben, das, was sie von ihren Eltern gelernt haben, dass das ne Art von Kontinuität war, die durch die Nationalsozialisten so brutal unterbrochen und abgebrochen worden ist, dass sie versucht haben, die nicht durch die eigenen Kinder und durch ne eigene Familiengründung, sondern auch durch die Werte und Gedanken, die sie von ihren Eltern mitbekommen haben, die

dann weiter zu leben und zu versuchen, ein Stück weit das Leben der Eltern weiterzuleben und nicht so sehr ihr eigenes. Und das finde ich schwierig.

Musik

OHK121/Kaminer (0'18):

Als ich diese Gruppe mit den child survivors gemacht hatte, gab's eine Frau, die ist schon als Zweijährige weggerissen worden von ihren Eltern und kam zu einer deutschen Familie und sie hat immer das Gefühl gehabt, etwas stimmt nicht. //

Erzählerin:

Der Psychoanalytiker Isidor Kaminer hat das Jiddische im Ohr, das seine Eltern und andere jüdische Überlebende sprachen. Er ist mit einem Gefühl der Zugehörigkeit aufgewachsen, das seine Patientin erst als Erwachsene wieder entdeckte. Auch viele Patienten von Hans Keilson, die als Pflegekinder von katholischen oder calvinistischen Familien aufgenommen worden waren, suchten später wieder nach der Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft.

OHK122/Kaminer (1'19'''''):

Als ihre falsche Mutter kränker wurde, hat sie gesagt: Geh nicht zu den Juden. Das hat sie nicht verstanden. Und das hat sie gerade dazu gebracht zu gucken, was ist denn jetzt mit den Juden. Dann ging die an einer Schule vorbei und hörte da Kindersingen und sagt: Huch, es gibt ja noch Juden. Und das hat sie nicht mehr losgelassen. Und dann ist sie bei einer jüdischen Gruppe gewesen, wo am Freitagabend die Kerzen angezündet wurden. Und bei dem Kerzenzünden gab's ein Lied, das man dazu singt zu diesem Shabbat-Eingang. Und da sagt sie: Das ist es. Das ist mir vertraut. Und da hat sie das gespürt: Jetzt kommt sie wieder nachhause. Und ich glaub, diese Suche nach der Zugehörigkeit geht danach wiederanzuknüpfen an den Klang, an die Stimme, an das Berührt-werden, an den Blick, der einem das Gefühl gegeben hat, man ist eine wichtige Person in den Augen von jemand anderem. Das spürt man. Das kriegt man mit, wenn man mit sehr schwer traumatisierten Menschen zu tun hat, die frühe Entbehrungen hatten: Die hören auf den Klang der Stimme.

OHK123/Hans Keilson (0'27'')

Man darf die Loyalität dieser Kinder und die Identität, die sie sich früh erworben haben, auch in Erinnerung, auch wenn die Erinnerung jetzt vielleicht etwas blasser ist, darf man nicht leugnen, darf man nicht auslöschen. Man muss sie soweit lebend erhalten, dass die Kinder sich auf eine ganz andere Weise damit auseinandersetzen können und auch ein ganz anderes Verhältnis kriegen zu ihren Pflegeeltern, die ja nicht da sind, ihnen ihre Vergangenheit zu stehlen auf diese Weise.

OHK124/Kaminer (0'13'')

Beim Hans hört man einen Klang in der Stimme, wo er jedes Wort, hat man das Gefühl, das schmeckt er. Das liebt er. Und man hat plötzlich das Gefühl, es gibt einen Klang in der Stimme, die liebevoll sein kann, die menschlich sein kann.

Erzählerin:

Hans Keilson wusste, was es bedeutete, nicht nur individuell Gewalt zu erleben, sondern einer Gruppe anzugehören, die ausgelöscht werden sollte. Für ihn ist diese Zugehörigkeit ebenso eine psychische Triebkraft wie die Bindung zu den Eltern. Seine Achtung vor den unterschiedlichen Loyalitäten, die Menschen in sich tragen, macht sein Werk aktuell in einer Zeit, in der weltweit Millionen Menschen auf der Flucht sind. Eine Quelle der Zugehörigkeit war für den Musiker und aufmerksamen Zuhörer Hans Keilson das Lauschen auf menschliche Stimmen und vertraute Klänge.

OHK125/Kaminer (0'12'')

Und das ist etwas beim Hans Keilson gewesen, // das ist ein Klang, den ich hier in Deutschland nie gehört hatte. Das ist ein Klang, der mich mit der deutschen Sprache versöhnt hat.

Musik

Erzählerin:

Auch an anderen Orten auf der Welt, in Chile zum Beispiel, in Angola und Mozambik, wird Hans Keilson von Menschen gelesen, die mit sehr jungen Opfern von Krieg und Verfolgung arbeiten. Seine Erfahrungen sind die eines Verfolgten, der zeitweise unter Gefahr und im Wirbel innerer und äußerer Erschütterungen, anderen Verfolgten beistand. Umso wertvoller findet der Psychologe David Becker sie für Helfer, die in Krisengebieten selbst unter Lebensgefahr arbeiten.

OHK126/Becker (0'51''):

Es gibt große Schwierigkeiten, wenn selbst Betroffene anderen Betroffenen versuchen zu helfen, weil sie tendenziell die gleichen blinden Flecken haben, auf der andern Seite geht es gar nicht anders, wenn sie Gegenden haben, wo Hunderttausende von Menschen betroffen sind. Und das gelingt auch sehr vielen Leuten auf der Welt, und ich denke, Keilson ist ein Beispiel für die Schwierigkeit, aber auch für die Realität. Das ist da, wo Trauma stattfindet.

Erzählerin:

Keilsons Verständnis von Trauma als langjährigem, nicht nur seelischem sondern auch sozialem Prozess leuchtet unmittelbar ein, wo Kriege gegen die Kolonialmächte und Bürgerkriege Generationen prägen und tiefe Spuren in den Bindungen der Menschen und in der Psyche Einzelner hinterlassen.

OHK127/Syring (0'08'')

Ich glaube, da war er überrascht, da hat er nicht mit gerechnet, dass das, was er gemacht hat, so weit auch Auswirkungen hat. Und ich glaube, es hat ihn sehr gefreut.

Erzählerin:

Der Theologe Ralf Syring arbeitet als Therapeut und Berater in Krisengebieten weltweit. 1990 begleitete er in Angola die Demobilisierung von Kindersoldaten. Hans Keilsons Langzeitstudie über die jüdischen Kriegswaisen gab ihm Rückhalt.

OHK128/Syring (0'15'')

Die Unita hat sehr viele Kinder in ihre militärische Struktur gezwungen. Es waren dann bei der Demobilisierung in diesen Jahren etwas über 8000 Kinder, die waren z.T. acht bis zwölf Jahre alt.

Erzählerin:

Ältere Jugendliche hatten jahrelang als Soldaten überlebt und gemordet. Der Friede des Jahres 1990 sollte in ihrem Leben nur eine kurze Ruhephase sein, denn die Unita nahm schon 1992 den bewaffneten Kampf wieder auf. Ralf Syring lernte in Angola David Becker kennen, der in Chile lange Zeit mit den Verfolgten der Pinochet-Diktatur und ihren Familien gearbeitet hatte.

OHK129/Becker (0'17''):

Was relevant ist zu verstehen, im Sinne der sequentiellen Traumatisierung, ist, dass für solche Kinder das Kriegsende einen weiteren Zusammenbruch bedeutet, weil vorher sind sie vielleicht zu mordenden Soldaten geworden, aber sie hatten eine Organisation, in der sie existieren konnten.

OHK130/Becker (0'11'')

Und diese Hülle, die hört natürlich auf, wenn sie plötzlich nichts mehr sind und Soldat auch nicht mehr und dann merken sie plötzlich, sie hatten schon lange kein Zuhause mehr und sie hatten vielleicht nie eins.

Erzählerin:

Bei der Demobilisierung der Kindersoldaten wird deutlich, wie unterschiedliche Theorien über Trauma zu unterschiedlichem Handeln führen.

OHK131/Syring (0'30'')

Das erste, wo wir wirklich eingreifen mussten, war, dass es einen Vorschlag gab, der mit sehr viel Geld verbunden war, die Kinder aus diesen Kasernierungslagern herauszunehmen und sie in sozusagen große Kinderlager zu bringen. Und da war besonders eine Psychologin in Angola, die sagte, man müsse die Kinder sofort aus der militärischen Struktur herausnehmen, weil die würde sie traumatisieren. Da haben wir gesagt, das kann man nicht machen. Da hat uns Keilson schon den Weg gewiesen. Da traumatisieren wir die Kinder nochmal.

Erzählerin:

Wer den Krieg und die Traumatisierungen als Ereignis begreift, das nun zu Ende ist, will die Kinder möglichst schnell aus den militärischen Strukturen herausnehmen und an einem anderen Ort therapeutisch behandeln. Wer die Jahrzehnte von Kampfhandlungen und Ruhephasen im Gedächtnis behält, die Bindungen wahrnimmt, die auch innerhalb des Militärs entstanden sind, und die zerstörte Zugehörigkeit der Kinder zu ihren Dörfern und Familien berücksichtigt, wählt einen langsameren Weg, in dem neue Loyalitäten entstehen, während alte aufgegeben werden.

OHK132/Syring (0'54'')

Und das Wesentliche, was wir da zuerst gelernt haben, war: Die Kinder, die traumatisiert sind, sind nicht krank. Sondern es ist eigentlich eher eine gesunde Reaktion auf eine pathologische Situation. Und ich kann nicht diejenigen, die mit dieser Situation nicht zurechtkommen, die nicht schlafen

können - die Kinder waren ja sowohl Täter als auch Opfer, die haben ja auch gemordet im Auftrag - und diese Situation kann man nicht einfach damit lösen, dass man sagt: Die sind krank, und wir müssen sie also behandeln, sondern man muss sie unterstützen. Man muss sie so weit unterstützen, dass sie wissen, wann sie Hilfe nötig haben, wann sie selber Unterstützung suchen müssen, und das ist eigentlich etwas, was Hans Keilson in seinem hervorragenden Werk über die sequentielle Traumatisierung so en detail beschrieben hat. Also eben genau den Kontext zu sehen, das hat er uns gut vorgemacht.

Erzählerin:

Die Traumatheorie Freuds und das später entstandene Konzept der posttraumatischen Belastungsstörung verstehen Trauma als seelische Reaktion auf eine einzelne Erfahrung extremer Ohnmacht. Der Fokus liegt auf den Störungen des einzelnen Menschen. Die Gesellschaft, in der ein traumatisierter Mensch wieder leben lernen soll, wird als heil und funktionsfähig wahrgenommen. Auch in Deutschland oder den USA erweist sich dieses Konzept schnell als begrenzt. In Kriegsgebieten und Diktaturen steht es in offenem Widerspruch zur Realität. Ralf Syrings angolanische Kollegen suchten deshalb nach anderen Theorien und Denkanstößen und wandten sich an das chilenische Zentrum für Menschenrechte und psychische Gesundheit, für das David Becker bereits seit vielen Jahren arbeitete. Eine Kooperation kam zustande.

OHK133/Syring (0'25''):

Das war auch noch interessant, dass wir eine Zusammenarbeit Süd-Süd sozusagen gemacht haben, dass die Chilenen von dem lateinamerikanischen Institut für psychische Gesundheit und Menschenrechte nach Angola kamen und dass ich gemerkt habe, wie diese Menschen, die aus der Pinochet-Diktatur ihre Erfahrungen hatten, wie schnell sie sich verständigen konnten mit den Kolleginnen und Kollegen in Angola, über das worauf es eigentlich ankommt.

Erzählerin:

Im Gepäck hatten die Therapeuten aus Chile keine Rezepte, sondern Gesprächsbereitschaft und Aufmerksamkeit für die konkrete Situation in Angola. Hans Keilsons Traumatheorie bestärkte sie darin, die spezifische Situation vor Ort zu untersuchen und den Betroffenen zuzuhören. Was wünschten sie sich, was bereitete ihnen die größten Probleme? Als im angolanischen Bürgerkrieg 1990 eine Pause eintrat, litten die Überlebenden

besonders unter der Unruhe der Toten, die nicht nach überliefertem Ritual bestattet werden konnten.

OHK134/Becker (0'28''):

Wenn so etwas wie Massenmord passiert oder moderne Kriege geführt werden, dafür sind diese Rituale nicht erfunden worden. Und ein Kindersoldat, der seine Familie oder Mitglieder im Dorf umgebracht hat und in dieses Dorf zurückkehrt, wann stellt der ne Bedrohung für das Dorf dar, weil er den Frieden der Toten stört? Und wie kann man ihm helfen? Kann der seine Schuld in Anführungsstrichen bezahlen?

OHK135/Syring (1'36''):

Die Kinder oder die Jugendlichen, die dann wieder zurückkamen, die konnten in ihre Gemeinden aufgenommen werden unter der Bedingung, dass sie durch ein Reinigungsritual liefen, dass sie das durchmachten, und diese Reinigungsrituale, die waren regional verschieden, angefangen davon, dass einer der Ältesten // mit dem Jugendlichen an einen Fluss ging, der musste sich ausziehen, die Kleider wurden in den Fluss geworfen und schwammen weg und er kriegte neue. Es gibt das Ritual in anderen Formen. Der Älteste geht mit dem Jugendlichen in eine Strohhütte und die wird angezündet und sie bleiben so lange drin, bis es gar nicht mehr geht, ohne selber verletzt zu werden, und kommen dann raus und dann ist er gereinigt. Da gibt es eine ganze Reihe von Spielarten, wie solche Reinigungsrituale stattfinden können, und die haben auch den Jugendlichen geholfen, weil sie sich von dem Moment an in den Gemeinden nicht mehr ausgeschlossen fühlten, sie wurden richtig wieder aufgenommen. Das Problem dabei war, und da ist uns deutlich geworden, keines der Konzepte, die das sind ist das einzig gültige, das Problem dabei war, dass in diesem Konzept dieser traumatische Prozess danach nicht mehr angesprochen werden konnte, denn der war durch die Reinigung beseitigt. Das heißt die Vorstellung war, wenn wir diese Reinigung hinter uns haben, dann ist sie erfolgt und dann kann man darauf nicht mehr zurückkommen. Wenn dann dieser Jugendliche trotzdem noch Schwierigkeiten hatte, noch Alpträume hatte, mit der Situation nicht klarkam, mit seinen Erinnerungen nicht zurechtkam, konnte er darauf nicht mehr Bezug nehmen. Dann musste irgendwas Neues als Erklärung gegeben werden.

Erzählerin:

Hans Keilson erlebte, wie seine Ideen in anderen Weltgegenden aufgenommen und weiterentwickelt wurden. Im hohen Alter lernte er den Therapeuten Boja Ephraim aus Mosambik kennen.

OHK136/Syring (0'38''):

Ich weiß noch, dass ich ihn angerufen hab und gefragt hab, können wir das machen, dass wir über die Kindersoldaten in Angola eine Veranstaltung machen. Und dann hat er gesagt, nein, ach jeden Abend in einer anderen Stadt, da war er 88, das ist mir zu anstrengend. Dann habe ich ihm gesagt, ja aber da wird auch der Kollege Boja Ephraim, das ist ein mosambikanischer Psychologe, der auch mit Kindersoldaten in Mosambik gearbeitet hat, der wird dann auch mit dabei sein. Was, hat er gesagt, das ist ja interessant, da kann ich ja wirklich was lernen. Ja, dann machen wir das. Und er war, glaube ich, sehr froh und auch stolz darauf, dass seine Arbeit da eine Bedeutung gewonnen hat.

Erzählerin:

Manche Strategien der Unterdrückung erweisen sich als universell. Die Zerstörung von Trauerritualen und das Stören der Totenruhe gehören bis in die Gegenwart zur Verfolgung der Juden. In Hans Keilsons Roman „Der Tod des Widersachers“ berichtet ein junger Hitler-Anhänger von der Schändung eines Friedhofs. In einem quälend langen, von Einwüfen seiner Kumpane unterbrochenem Monolog begreift er mehr und mehr, was er getan hat, ohne sich von seiner Tat zu distanzieren.

Sprecher 1 / Keilson (Tod des Widersachers,):

Es war der Friedhof. Wir sahen ihn in der Nacht vor uns liegen, eine halbhohe Mauer aus Felsensteinen umgrenzte ihn, wir konnten über sie hinwegsehen, am Eingang ein hölzernes Tor, mit Eisen beschlagen. ... Mein Nebenmann, ein kleiner untersetzter Bursche, stieß mich an und flüsterte: „Hast du das gewusst?“ Ich schüttelte meinen Kopf und flüsterte „nein“, denn ich dachte, dass er in der Dunkelheit die Bewegung des Kopfes nicht richtig verstehen konnte. „Ich bin Vollwaise“, flüsterte er mir zu, „verstehst du?“ – „Ich verstehe, ja, aber es muss sein“, sagte ich. „Ja, es muss“, wiederholte er ängstlich, „und ich werde es auch tun“. Ich hatte Mitleid mit ihm, es klang so jämmerlich, als hätte man ihm aufgetragen, einen Mord zu begehen, und eigentlich war es auch so eine Art Mord, was wir da zu vollbringen dachten. Nur dass es keine Menschen, keine Lebenden mehr waren, die sich wehren, wenn man sie anfällt, und

schreien, sondern was von ihnen übrig bleibt, das Gebein, die Asche. Wir waren gekommen, den Tod umzubringen. Und wenn ihr mich fragt, der ich es miterlebt habe, und ich bin stolz darauf, dass ich es miterleben durfte, so sage ich, dass es viel schwieriger ist, einen Toten umzubringen als einen Lebenden.

Erzählerin:

Die Zerstörung des Friedhofs verstört schließlich auch die Täter. Den Opfern soll sie die letzte Zuflucht nehmen. Je kompletter die Macht ist, die Täter über ihre Opfer gewinnen wollen, desto mehr richtet sich der Angriff auch auf den Bezug zur Vergangenheit, die für jeden Realitätsbezug wichtige Trennung zwischen Tod und Leben und die Beziehung zum Jenseits.

Sprecher 1 / Keilson (Der Tod des Widersachers, S. 503f.):

Der Turner sagte: „Du begreifst auch gar nichts davon, was wir hier tun und warum wir hierhergekommen sind. Es geht gar nicht so sehr um die Toten als um die Lebenden. Stell dir vor, wie sie morgen kommen und die Bescherung entdecken, vielleicht begraben sie morgen wieder einen Toten, Mensch, die Gesichter möchte ich sehen. Dann erst werden sie merken, dass es ihnen an den Kragen geht, bei lebendigem Leibe werden sie es merken, dass es zu Ende ist mit ihnen. Bei lebendigem Leibe werden sie alle Ängste ausstehen, die ein Mensch ausstehen kann bei vollem Bewusstsein. Ihr Leben wird ein schreckliches Sterben werden, viel schrecklicher als das Sterben selbst, und die letzte Gewissheit, dass der Tod ihnen Ruhe und Frieden bringt, wird ihnen entschwinden.“

OHK137/Becker (1'12'')

Wenn das Begraben nicht stattfinden kann, wenn die Leichen nicht da sind, oder der Tod so schrecklich war, dass man nicht mehr richtig begraben kann, dann fehlt ein essentieller Teil dessen, was Trauern, Weiterentwicklung ermöglicht. Und von daher ist die Entwertung des Friedhofes, die Zerstörung der Toten, das was man in Angola Kinder gezwungen hat zu machen, oder was in Lateinamerika die Politik des Verschwindens war, es ist immer das gleiche, nämlich dass ein essentielles Ritual, mit dem wir den Tod ertragen, aber auch unsere Verlorenen letztendlich lieben können, einem zerstört wird, und jedes Mal wenn das zerstört wird, produziert es schwerste Konflikte und das ist sicherlich Teil des Ziels immer gewesen, weil das für uns in unserem Menschsein

offensichtlich ein ganz zentrales Element ist, und sehr häufig versucht repressive Politik, genau das zu zerstören.

Erzählerin:

Auch Hans Keilsons Eltern, die in Auschwitz ermordet wurden, hatten kein Grab. Seine Langzeitstudie über die jüdischen Kriegswaisen verstand er auch als Kaddisch für seine Eltern. Die Arbeit an seiner Untersuchung gab ihm die Möglichkeit, differenziert nach den Ursachen für Leid und den Chancen auf Linderung zu fragen, Verluste zu benennen und gleichzeitig etwas in der Welt zu bewirken. Große Hartnäckigkeit und ein langes Leben waren nötig, damit dies gelang. Hans Keilson erkannte an, dass viele seiner Patienten ihr Leben lang unter den erlebten Gräueln leiden und um verlorene Angehörige trauern würden, doch er suchte, für sich selbst und für sie, nach Möglichkeiten, sich einzumischen. Ein Beispiel dafür, wie Opfer wieder in einen gesellschaftlichen Raum eintreten und die Gemeinschaft mitgestalten können, erzählt Ralf Syring aus seiner späteren Arbeit in Südafrika.

OHK138/Syring (0'51'')

In Südafrika gab es Parlamentsanhörungen zu dem Gesetzentwurf für ein Kinderschutzgesetz. Und da sind viele Erwachsene gewesen, die damals ihre Meinung äußerten in der Anhörung im Parlament, und wir waren damals mit einer Gruppe von Kindern dort, und da hat ein vierzehnjähriges Mädchen im Parlament in Kapstadt, darum gebeten, dass in das Gesetz aufgenommen werde das Recht der Kinder, auf der Straße zu leben. Und da war eine ältere Abgeordnete, die regte sich furchtbar auf und sagte: Weißt du denn nicht, welcher Gefahr und welcher Gewaltandrohung die Kinder auf der Straße ausgesetzt sind, wenn sie dort leben? Und da hat das Mädchen ganz ernsthaft gesagt: Wissen Sie denn nicht, welcher Gewalt die Kinder in den Familien ausgesetzt sind, wenn sie dort leben? Und das ist es auch, was Hans Keilson uns gezeigt hat: Man muss genau hingucken. Und nicht von vornherein das eine für richtig und das andere für falsch halten.

Erzählerin:

Hans Keilsons Erkenntnis, wie entscheidend die dritte Sequenz im Prozess der Traumatisierung, die Zeit nach der akuten Lebensbedrohung, ist, verpflichtet. David Becker zieht daraus Schlussfolgerungen für die Gegenwart: Eine Gesellschaft, die Flüchtlingen mit Vertrauen und Verständnis begegnet, stärkt sich selbst.

OHK 139/Becker (0'59'')

Weil man Leuten, wenn man ihnen das Leben weiter schwer macht, eben nicht dazu verhilft, beweglich zu werden, autonom zu werden, handlungsfähig zu werden, integrationsfähig zu werden, vielleicht auch wieder weggehen zu können, sondern man macht sie nur weiter kaputt, und je kaputter die Menschen sind, desto unbeweglicher sind sie, und je unerreichbarer und je ununterstützbarer, deswegen ist auch zum Beispiel diese ganze Diskussion über den Familiennachzug wirklich schlimm, weil Familiennachzug nichts damit zu tun hat, endlos viele Flüchtlinge hier aufzunehmen, aber sehr viel damit zu tun hat, dass es sehr viel besser ist, dass Leute in Familien existieren als alleinstehende junge Männer zu sein, die per se ein hohes Gefährdungspotential haben. Das heißt, wenn man wirklich an Frieden interessiert wäre in unserer Gesellschaft, dann müsste man vehementestens für den Familiennachzug eintreten, genau weil es die Verhältnisse um vieles erleichtern würde.

Erzählerin:

„Da steht mein Haus“ – so heißt Hans Keilsons letztes Buch. Für viele Flüchtlinge, die heute auf der Welt um ihr Leben kämpfen, muss es ein gewaltiger Satz sein, der eine weit entfernte, große Hoffnung in Worte fasst. Hans Keilson hat in dem schönen Haus in Bussum, in dem er gemeinsam mit seiner Frau, der Literaturhistorikerin Marita Keilson-Lauritz lebte, arbeitete und schrieb, noch seine Enkelinnen übers Sofa toben sehen. Mit differenziertem Denken und Fühlen hat eine innere Welt verteidigt, die ihm erlaubte, produktiv zu sein und sich mit Menschen zu verbinden.

OK140/Hans Keilson (0'17'')

Und das gibt natürlich eine sehr große Genugtuung, dass mir das gelungen ist, diese furchtbare Zeit, wie man sagt, auch wissenschaftlich so zu präsentieren. Als Erfahrung, dass man Kindern helfen kann.

Musik

Sprecher 1 / Keilson:

Einige Tage nach meinem einundneunzigsten Geburtstag machte ich, auf meinen Stock gestützt, meinen täglichen Spaziergang. Das Wetter war angesichts der Jahreszeit noch mild und erfrischend. Als ich auf dem Rückweg in eine stillere, verkehrssarme Straße einbog, sah ich ein Kind, einen kleinen Jungen, mit seiner hölzernen Laufplanke spielen. Er warf sich platt auf das Gerät und versuchte, es mit seinen Händen in Fahrt zu bringen.

Als er mich sah, sprang er auf und rief, bevor ich in seine r Nähe war: „Du bist alt.“

„Ja, ich bin alt“, erwiderte ich und kam näher. Er nahm die Laufplanke in seine Arme und sah mich unverwandt an. „Du bis alt“, wiederholte er und starrte mich weiter an. Ich überlegte, ob ich ihm sagen sollte, wie alt ich war. Und wiederholte nur: „Ja, ich bin alt. Sehr alt. Und du bist noch jung, vielleicht vier oder fünf Jahre.“

„Ich bin drei“, sagte der Junge selbstbewusst.

„Ich habe gedacht, du wärest vielleicht schon vier oder gar fünf.“

Das Kind schüttelte seinen Kopf und wiederholte: „Ich bin drei.“

Mit drei sind die Zahlen noch nicht stabilisiert, dacht ich, es war gut, dass du ihm nicht genau gesagt hast, wie alt du bist, sprach ich mir zu. Der Junge sah, dass ich Anstalten machte, meinen Spaziergang wiederaufzunehmen, sein hölzernes Spielgerät an sich gedrückt, lief er in die Richtung der Auffahrt des Hauses, in dem er wohnte.

Plötzlich drehte er sich um und rief laut: „Wo wohnst du?“

„Ganz nahe“, rief ich zurück.

Wo denn?“ hörte ich ihn aufs Neue rufen.

„Hier geradeaus und dann links die Straße hinauf. Direkt an der Kreuzung steht mein Haus.“

Ich hörte eine Frauenstimme, die ihn ins Haus rief.

Ich verfolgte meinen Weg, erst geradeaus und dann links, die Straße hinauf, keine hundert Meter, an der Kreuzung, da steht mein Haus, in Holland.

Erzählerin:

Für ihre Gesprächsbereitschaft und ihre Unterstützung bei unseren Recherchen danken wir Marita Keilson-Lauritz

OHK141/Marita Keilson (0'12''):

Ganz viele Menschen würden sagen „weise“, aber das ist doch eher der Hans Keilson, wie ihn die anderen erlebt haben. Breakbar. Verletzlich auch.

Erzählerin: Hans Keilsons Biografen Jos Versteegen

OHK142/Versteegen:

Aber doch gibt es einen roten Faden durch dieses Leben. Er macht die Dinge, weil die wichtig sind für ihn.

Erzählerin:

Roland Spahr, Hans Keilsons Lektor beim S. Fischer Verlag

OHK143/Spahr (0'12''):

Ich sehe ihn noch, wie er erstaunlich rasch, also er war immerhin 93, 94, also zügigen Schrittes auf uns zukam und enorm geistesgegenwärtig war.

Erzählerin:

dem Literaturkritiker Tilman Krause

OHK144/Krause (0'08''):

Dann war das tatsächlich Liebe auf den ersten Blick. Er war von einer ganz großen Unbefangenheit und Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit.

Erzählerin:

Gerhard Kurz, dem Herausgeber der Gedichte und Essays

OHK145/Kurz (0'06''):

Er konnte enorm witzig sein, er war eine Quelle von jüdischen Witzen. Er konnte sich auch über sich selbst lustig machen.

Erzählerin:

und Heinrich Detering, dem Herausgeber der Essays und Romane

OHK146/Detering (0'06''):

Diese Verbindung von Selbstbewusstsein und Selbstironie, die war sehr, sehr charmant und unwiderstehlich.

Erzählerin:

Den Historikern Bert Jan Flim, Jaap Cohen und Dienne Hondius

OHK147/Hondius (0'07''):

I remember very clearly that he said to the students: You can ask me anything. Very open, very open-minded

Sprecherin 2:

Ich erinnere mich genau, wie er zu den Studenten sagte: Sie können mich alles fragen. Sehr offen, aufgeschlossen.

Erzählerin:

dem Theologen und Entwicklungsarbeiter Ralf Syring

OHK148/Ralf Syring (0'06''):

Diese Fähigkeit, Dinge differenziert zu sehen und auf sich selbst dabei nicht unbedingt Rücksicht zu nehmen.

Erzählerin:

dem Psychoanalytiker Isidor Kaminer

OHK149/Kaminer (0'16''):

Ich hab selten jemanden gehört, der so intensiv zuhören konnte und vielleicht als Musiker und Literat etwas in sich anklingen spürt, dem er mehr nachgeht. Er ging nicht so sehr dem Lehrwissen nach.

Erzählerin:

der Psychoanalytikerin Karin Gäßler

OHK150/Gäßler

Kein bisschen oberlehrerhaft, immer auf der menschlichen Seite. Er hat mir so zugesprochen und so viel Mut gemacht.

Erzählerin:

und dem Psychologen David Becker.

OHK151/Becker (10'24'' in Auswahl):

Keilson war – war ein Gesprächspartner.

ABSAGE**Musik**

Musikliste

1. Stunde

Titel: aus: Quintett für 2 Violinen, Viola und 2 Violoncelli C-Dur, op post 163; D 956,
1. Satz: Allegro ma non troppo (ME 14'33)
Länge: 4:38
Ensemble: Alban Berg Quartett
Komponist: Franz Schubert
Label: Emi

Titel: I can't give you anything but love
Länge: 02:39
Interpret: Ella Fitzgerald
Komponist: Jimmy McHugh
Label: BELLA MUSICA Best.-Nr: BM14.4035
Plattentitel: Ella Fitzgerald

Titel: Jarig Jetje
Länge: 00:48
Interpret: AVROs Kinderkoor
Komponist: F.J. Palmboom
Label: Parlophone
Plattentitel: Schallplatte: Jarig Jetje

Titel: aus: Duo für Violine und Viola B-Dur, KV 424,
3. Satz: Thema con Variazioni. Andante grazioso
Länge: 09:23
Solisten: Thomas Zehetmair (Violine); Tabea Zimmermann (Viola)
Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart
Label: WEA International Best.-Nr: 256468103-1

Titel: aus: Fantasie für Violine und Klavier C-Dur, D 934 (op. posth. 159) (Sämtliche Werke für Violine und Klavier (Vol. 2)),
4. Satz: Tempo primo - Allegro - Allegretto - Presto
Länge: 05:47
Solisten: Julia Fischer (Violine); Martin Helmchen (Klavier)
Komponist: Franz Schubert
Label: Penta Tone NL Best.-Nr: 5186348

2. Stunde

Titel: Sieben Sterne hat der große Bär

Länge: 01:25

Interpret: Willy Fritsch

Komponist: Victor Gertler

Label: duo-phon records Best.-Nr: 05223

Plattentitel: Eine Liebelei so nebenbei - Sämtliche veröffentlichte Schallplatten 1929-1931

Titel: Dancing puppets

Länge: 02:13

Interpret: Paul Godwin und seine Jazz-Symphoniker

Komponist: Friedrich Wilhelm Rust

Label: JUBE Best.-Nr: 15012

Plattentitel: Die goldene Ära deutscher Tanzorchester

Titel: Flute Quartett in D Major, K 285

Länge: 02:26

Interpret: Netherlands Strijkkwartet Leitung: Hubert Barwahser und Paul Godwin

Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart

Label: FORGOTTEN FABLE

Plattentitel: CD: Mozart - Quatuors pour Flute

Titel: aus: Sonate für Violine und Klavier D-Dur, D 384, op. post. 137 Nr. 1

1. Satz: Allegro molto

Länge: 00:45

Solisten: Julia Fischer (Violine); Martin Helmchen (Klavier)

Komponist: Franz Schubert

Label: Penta Tone NL Best.-Nr: PTC 5186347

Titel: aus: Sonate für Violine solo Nr. 2, op. 95,

2. Satz: Pausen

Länge: 00:55

Solist: Alexander Brusilovsky (Violine)

Komponist: Mieczysław Weinberg

Label: ALL MUSIC

Titel: Hungarian Folk Melodies for Violin and Cello, 1. Satz: allegro ironico

Länge: 00:25

Interpret: Renaud und Gautier Capucon

Komponist: Renaud Capucon

Label: WARNER CLASSICS

Plattentitel: CD: Inventions

Titel: Hungarian Folk Melodies for Violin and Cello, 2. Satz: allegretto

Länge: 00:25

Interpret: Renaud und Gautier Capucon

Komponist: Renaud Capucon

Label: WARNER CLASSICS

Plattentitel: CD: Inventions

Sprachwurzellos

Eine Lange Nacht über den Schriftsteller und Nervenarzt Hans Keilson

Titel: aus: Sonate für Violine und Klavier a-Moll, D 385, op. post. 137 Nr. 2 (Sämtliche Werke für Violine und Klavier (Vol. 1)Sonatina; Sonatine),
3. Satz: Menuetto. Allegro - Trio
Länge: 02:14
Solisten: Julia Fischer (Violine); Martin Helmchen (Klavier)
Komponist: Franz Schubert
Label: Penta Tone NL Best.-Nr: PTC 5186347

Titel: Hungarian Folk Melodies for Violin and Cello, 3. Satz: moderato
Länge: 01:04
Interpret: Renaud und Gautier Capucon
Komponist: Renaud Capucon
Label: WARNER CLASSICS
Plattentitel: CD: Inventions

Titel: aus: Sonate für Violine und Klavier a-Moll, D 385, op. post. 137 Nr. 2 (Sämtliche Werke für Violine und Klavier (Vol. 1)Sonatina; Sonatine),
4. Satz: Allegro
Länge: 02:14
Solisten: Julia Fischer (Violine); Martin Helmchen (Klavier)
Komponist: Franz Schubert
Label: Penta Tone NL Best.-Nr: PTC 5186347

Titel: aus: Miniaturen für Flöte und Orchester, op. 29,
Nr. 1: Introduction. Maestoso
Länge: 00:53
Orchester: Polish Chamber Philharmonic Orchestra
Dirigent: Wojciech Rajski
Komponist: Mieczysław Weinberg
Label: TACET

Titel: Concerts für Flöte und Orchester, op. 29,
Flute Concerto No. 1, Op. 75, Allegro
Länge: 05:37
Orchester: Polish Chamber Philharmonic Orchestra
Dirigent: Wojciech Rajski
Komponist: Mieczysław Weinberg
Label: TACET

3. Stunde

Titel: Sonate für Klarinette und Klavier, Op. 28: Allegro

Länge: 01:57

Solisten: Joaquin Valdepeñas (Klar); Dianne Werner (Klavier)

Komponist: Mieczyslaw Weinberg

Label: Red Seal

Titel: Sonate für Klarinette und Klavier, Op. 28: Allegretto

Länge: 02:57

Solisten: Joaquin Valdepeñas (Klar); Dianne Werner (Klavier)

Komponist: Mieczyslaw Weinberg

Label: Red Seal

Titel: String Trio: III. Molto vivace

Länge: 01:00

Interpret: EOS Trio

Komponist: Gideon Klein

Label: Dreyer Gaido

Plattentitel: CD: Klein, Koffler & Naumann: String Trios

Titel: String Trio: II. Lento Länge: 01:21

s.o.

Titel: aus: Duo für Violine und Viola B-Dur, KV 424,

1. Satz: Adagio - Allegro

Länge: 00:25

Solisten: Thomas Zehetmair (Violine); Tabea Zimmermann (Viola)

Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart

Label: WEA International Best.-Nr: 256468103-1

Titel: aus: Duo für Violine und Viola B-Dur, KV 424,

2. Satz: Andante cantabile

Länge: 02:59

Solisten: Thomas Zehetmair (Violine); Tabea Zimmermann (Viola)

Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart

Label: WEA International Best.-Nr: 256468103-1

Titel: With a song in my heart

Länge: 02:44

Interpret: Ella Fitzgerald

Komponist: Richard Rodgers

Label: Verve Best.-Nr: 523990-2

Plattentitel: Essential Ella - 21 Ella Fitzgerald classics

Titel: I've got you under my skin

Länge: 02:42

Interpret: Ella Fitzgerald

Komponist: Cole Porter

Label: Verve Best.-Nr: 537257-2

Plattentitel: Ella Fitzgerald sings the Cole Porter Song Book

Literaturliste

Hans Keilson
Werke in zwei Bänden
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2005
14'47 min

Hans Keilson
Sequentielle Traumatisierung bei Kindern.
Untersuchung zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen
Psychosozial-Verlag, Stuttgart 2005
8'21 min

Hans Keilson
Da steht mein Haus. Erinnerungen
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2011
9'36' min

Hans Keilson
Tagebuch 1944,
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2014
6'15 min

Ed van Thijn,
Meine Geschichte. Vom NS-Lager ins Parlament,
aus dem Niederländischen von Annegret Klinzmann
agenda Verlag, Münster 2004
3'07 min

Autoren des Widerstands sehen den „Führer“ des Dritten Reichs
Hrsg. Thomas Koebner
Wilhelm Heyne Verlag, München 1989
darin: „Bruder Hitler“ von Thomas Mann
0'49 min